

**Straßennamen in Norderstedt-Glashütte
als mögliche Hinweis-Zeichen lokaler Identifikation**
unter besonderer Berücksichtigung niederdeutscher Sprachfragmente

Hausarbeit im SoSe 2017 bei Dr. Yvonne Hettler
im Seminar II *Niederdeutsch in der Öffentlichkeit*
am Germanistischen Institut der Universität Hamburg



Suburbanes „Lokalkolorit“ im Untersuchungsteilbereich *Wilhelm-Busch-Platz*

eingereicht im März 2018 durch
André Schlecht M.Sc. (2. Semester M.Ed. Bautechnik / Deutsch, Matr.Nr. 6359179),
Adlerstraße 16, 22305 Hamburg, Tel.: 0162 8149064, E-Mail: as@archivaria.de

Gliederung

- | | | |
|--------|---|---------------------|
| 1. | <u>Einführung – <i>Linguistic Landscaping</i>, Ikonographie und Arbeitsziele</u> | S.2-3 |
| 2. | <u>Aspekte der Straßenraumbenennung</u> | S.4-7 |
| 3. | <u>Norderstedt-Glashütte – Topographischer und historischer Kontext</u> | S.8-13 |
| 4. | <u>Methoden und Korpora</u> | S.13-14 |
| 5. | <u>Namenskataster, Kategorisierung und Analyse</u> | S.15-36 |
| | 5.1 Erste Kategorie: Namenskataster im Kontext der Siedlungsraumphasen | S.15 |
| | 5.2 Zweite Kategorie: Namenskataster nach Eigenschaftengruppen –
Deskription und Analyse | S.17 |
| | 5.3 Dritte Kategorie: Niederdeutsches Namenskataster –
Etymologie und Analyse | S.24 |
| | 5.4 Flurnamen | S.28 |
| | 5.5 Exkurs Kommerzielle Bereiche und Gastronomiebezeichnungen | S.30 |
| | 5.6 <u>Quantitatives Fazit</u> | S.34-36 |
| 6. | <u>Resümee</u> | S.36-38 |
| 7. | <u>Quellen</u> | S.39-40 |
| 8. | <u>Anlagen</u> | sechsmal liegend A4 |
| I-II | Planteil | |
| | I Übersichtsplan des Untersuchungsbereiches | |
| | II Raumstrukturplan | |
| III-VI | Bildteil | |
| | III Exemplarische Raumstrukturen | |
| | IV-V Exemplarische Kontexte von Straßennamen und Siedlungsbereichen | |
| | VI Kommerzielle Bereiche | |



Verfasser mit Schulmaskottchen Ossi (Ostern 2018)

1. Einführung

Die vorliegende Hausarbeit zum Stellenwert von Straßenraumbenennung in der Perzeption der Anwohner und ihrer möglichen Bedeutung für lokale Identifikationsprozesse vor dem stadtbaugeschichtlichen Hintergrund des suburbanen Nachkriegssiedlungsraumes von Norderstedt-Glashütte (SH) in der nördlichen Hamburger Peripherie versteht sich als eine kleine integrative Fallstudie, welche weitgehend empirisch versucht, Aspekte aus der Linguistik und der Siedlungssoziologie zusammenzuführen.

Sie ist im Rahmen des so genannten **Linguistic Landscaping** angesiedelt, einem relativ jungen Forschungszweig, welcher sich seit seiner Einführung während der 1990er Jahre durch u.a. Landry und Bourhis¹ mit der Dokumentation und Analyse von Schrift- und Bildzeichen im öffentlichen Raum beschäftigt – das können mehr oder weniger dauerhafte Wegmarkierungen und Gewerbeschilder sein, Graffiti² und Werbekleber von eher temporärem Anspruch oder auch nur sozusagen kinetisch aufgetragene Werbelogos auf Kleidern und Einkaufsbeuteln³ – und die Motivlage der Zeichensteller bzw. die Perzeption ihrer Betrachter erschließt.

Dabei steht der Status der **Multilingualität** – das Nebeneinander vom Fremdsprachen und/oder Mundarten nach eher wertneutralen quantitativen Kriterien und deren Stellenwert im Bezug auf die vornehmliche Hochsprache – im besonderen Fokus u.a. der Studien von Christoph Purschke⁴ und des Projektes *Lingscape* an der Universität Luxemburg, was natürlich auch für den Bereich der Siedlungssoziologie von essentiellen Interesse etwa im Hinweis auf demographische Stadt(teil)strukturen, ethnische und sprachliche Hierarchien sowie deren **Vitalität** (aktuelles Sprachverstehen bzw. Gebrauch) in einem spezifischen (Siedlungs)raum ist⁵.

Auch die **Belegung** von Sprachelementen durch subjektive bzw. kollektive (Vor)urteile in der Perzeption bzw. Artikulation der Zeitgenossen unter Berücksichtigung ihres spezifischen sozio-kulturellen, demographischen und geographischen Hintergrunds wird dabei vorrangig betrachtet; so verweist Carolin Jürgens in ihrer Fallstudie⁶ zur Werbe-Ikonographie im Hamburgischen auf durchweg positive Assoziationen mit mundartsprachlichen Phrasen, wie es Markus Hundt⁷ und andere Erhebungen, vom Standpunkt des nur lokalen Zusammenhanges gelöst, auch überregional bestätigen.

Der **Zeichenhaftigkeit** von Straßenraumbenennungen kommt eine überragende Bedeutung zu – das Straßenschild sei nach Bußmann⁸ mit als prägnantestes Beispiel für **Ikon** zu werten – wenn sie einerseits mit primärer Informationsfunktion im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung stehen, andererseits darüber hinaus durch sekundäre, symbolische bzw. subjektive Zuschreibungen (vergl.: *Belegungen*) auch zur Vermittlung von **Werten** taugen bzw. – sei es konkret begründet, assoziativ tradiert oder „von Dritten“ forciert – mit spezifischen Emotionen verknüpfen, was letztlich von essentiellen Stellenwert für etwaige **Identifikationsprozesse** ist, wie sie mit im Fokus unserer Untersuchung liegen.

¹ Landry / Bourhis, Aufsatz 1997, S. 23-49.

² – was für den Siedlungssoziologen übrigens als *der* Akt von Identitätsbildung gilt (*eigendynamische Aneignung*), v.a. in Bereichen amorpher Baustrukturen und unterprivilegierter Sozialräume.

³ vergl.: Jürgens, Carolin, Aufsatz zur Fallstudie (2017): *Regionale Identität per Einkaufstüte (...)*.

⁴ Zeitungsartikel (Nov. 2016) zu C. Purschke, *Linguistic Landscaping* und das Projekt *Lingscape*.

⁵ – sei es in städtischen Ballungsgebieten (Stichwort: Migration) wie in ländlichen Arealen, z.B. der Saar-Lor-Lux-Region (Durchdringung mehrerer Nationalsprachen) und Nordschleswigs (dänischer versus deutscher Sprachgebrauch). Oder es wird die aktuelle Stellung des Mundartgebrauchs im Hamburger Lokalraum erörtert.

⁶ Jürgens, Aufsatz 2017, Tabellen 1 a und 1b., S. 318/319.

⁷ vergl. u.a.: Hundt, Markus, Lehrmaterial zur Dialektbewertung, Ringvorlesung an der Technischen Universität Dresden (2009): *Beliebte und unbeliebte Dialekte*.

⁸ Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft, Stichwort: *Ikon*.

Zwar nicht explizit für die Straßen-, wohl aber grundsätzlich die Funktionen von Bild- und Textzeichen, stellt Auer⁹ diverse Kriterien vor, welche sich durchaus konkret in „primär und sekundär“ aufteilen lassen: *Wege Weisen / Orientierung* steht hier für die erste, technische Funktion mit ihren eindeutig fassbaren Referenzen; weitere Funktionen, teils weniger eindeutig, eher subjektiv bzw. wertend (un)begründet, wie *Gedenken (und ermahnen)* und *Markieren von Zugehörigkeit* kommen sekundär hinzu – auf die **Habitat**¹⁰ bezogen bzw. den hier verorteten Perzipienten (Anwohner/Zuzügler) mögen Begriffe wie **Heimatempfinden** bzw. **Lokalkolorit** irgendwo dazwischen ableitbar sein.

Diese sollten umso klarer begründen – soweit eine Arbeitsthese vorweg –, je größer die Harmonisierung im sozusagen Dreiecksverhältnis zwischen Sender (Zeichensteller, z.B. Verkäufer), Empfänger (Betrachter, z.B. Bewohner/Zuzügler) und dem Referenzobjekt sei; so leistet das Straßenzeichen womöglich als Hinweisgeber auf vorhandene, verschwundene oder vermeintliche *Capabilities*¹¹, topographische Strukturen, historische Ereignisse, Gewerke oder Personen vor dem Hintergrund des lokalen (Siedlungs)raumes einen mehr oder weniger wichtigen Beitrag zur **lebendigen Erinnerungskultur** im Einklang mit der Lokalgeschichte – was natürlich noch keine Aussage zur aktuellen Sprachvitalität bedeutet, wohl aber zur Korrespondenz quasi **verbaler und räumlicher Strukturfragmente**.

Wenn letztlich dagegen das Ikon (bzw. sein Steller) nicht simpel und wertfrei nur *deskriptiv* (vergl.: *Orientierung*)¹² fungiert als *expressiv/direktiv* (mit *Anweisung* unterlegt) eine bestimmte *Einstellung* zum Referenzobjekt (hier: den Siedlungsraum) zu forcieren versucht, werden hier die **Straßen-** (un)verdient zu **Marken-Zeichen** aufgewertet – oder degradiert¹³. Ist solchen Straßennamen/-Räumen erst einmal wie auch immer, sei es durch Fakten belegt oder durch kollektive Zuschreibung geschehen, eine spezifische Identifikation zu eigen, ließe sich – analog zur allgemeinen Belegung von Begrifflichkeiten in der öffentlichen Perzeption – vorab resümieren: Sie hätten gleichsam den Prozess des *Enregisterments* abgeschlossen¹⁴.

Die vorliegende Arbeit will folgend am Beispiel der Glashütter Straßenraumbezeichnungen – unter besonderer Berücksichtigung niederdeutscher Begrifflichkeiten – vornehmlich auch der Frage nachgehen, ob die Ikonographie als Trigger für Identifikationsprozesse wirkt. Auf der Basis eines Namenskatasters, welches die Straßen nach unterschiedlichen Kriterien ihren spezifischen Bau- bzw. Zeiträumen zuordnet, lässt sich möglicherweise erschließen, ob eine **verbale Kausalität oder Diskrepanz mit den räumlichen Capabilities** besteht und ob der Primärfunktion als Wegweiser eine oder mehrere sekundäre Belegungen folgen – sei es, dass Namen als Informationsträger lokale Ortsgeschichte tradieren oder andere Motive (Stichwort: Marketingkonzepte) eine Rolle spielen. Es wird zu bewerten sein, ob (individuelles) Heimatempfinden bzw. (kollektives) Lokalkolorit aus dem Zusammenspiel von Zeichen und Räumen unmittelbar resultiert, auf faktischen Gegebenheiten gründet oder auf Gefühlen bzw. Zuschreibungen fußt – und ob sich womöglich Begrifflichkeiten wie *Lokalesprit* aus einer Art von symbiotischem Prozess sprachlicher und baulicher Zeichen ableiten lassen.

⁹ Auer, Aufsatz (2010), Zeichenkategorien bzw. -Funktionen.

¹⁰ *Habitat* = „Der (menschliche Siedlungs- und) Lebensraum“ mit u.a. der *Wohnökologie* als spezifischem Forschungsbereich um alle (auch die merkantilen) Aspekte von *Wohnbedürfnissen*; dazu fungierte der HA-Verfasser vier Jahre lang als Lehrbeauftragter an der TU Berlin.

¹¹ *Capabilities*: Ein in der Raumplanung etablierter Ausdruck, der die konkreten Gegebenheiten bzw. Potenziale in situ benennt, hier als Oberbegriff für mögl. Referenzobjekte von Namensverweisen.

¹² – es seien hier analog zu Auer weitere Sprachfunktionen bemüht:

Konkret nach: Möhn / Pelka, Fachsprachen. Eine Einführung. Tübingen 1984, S. 5-11.

Vergl. Meibauer et al.: S.239 f (*Sprechakte*) und S.170 ff (*Bedeutung*).

¹³ „Wo man (nicht) wohnen sollte bzw. möchte“: In *Himmel* oder *Hölle* der Altstadt Quedlinburgs?! *Auf der Wik* oder im *Stinkviertel* vor den Ohren der Kieler Bevölkerung sowie analog *Auf der Uhlenhorst* oder in *Barmbeck-Basch* der Hamburger – So wird über die simple Orientierung hinaus durch (unter)bewusste Belegung der soziale Status der Wohnlage und ihres Bewohners getriggert.

¹⁴ Vergl. Fallstudie Jürgens: Sie SIND dann mit einer spezifischen Assoziation pos. oder neg. belegt.

2. Aspekte der Straßenraumbenennung¹⁵

Der primäre Orientierungsschwerpunkt, *Wege zu weisen*¹⁶, als essentielles Prinzip von Straßen- bzw. Orts- und Flurnamenbeschilderung, wobei meist der *Zielpunkt* den Fokus bildet, war natürlich schon früh in bevölkerungs- und wegereichen Ballungszentren von größerer Bedeutung als etwa einem kleinen Landfleck. Wurde Straßenraumbenennung im urbanen Bereiche teils schon früh schriftlich – durchaus bereits im MA oder der Frühen Neuzeit – in situ von öffentlicher Hand fixiert, erfolgte sie im ländlichen Bereich häufig erst im 19., manchmal 20. Jahrhundert, oft auf der Grundlage älterer Überlieferungen des alltäglichen Sprachgebrauches. Gerade in diesem Kontext kommt den Straßennamen von jeher über ihre konkrete Wirkung als aktuelles Hinweiszeichen hinaus eine sekundäre Bedeutung als ggf. **historische Informationsquelle im Kontext der Lokalgeschichte** zu – manchmal auch mit Wertungen / (persönlichen oder kollektiven) Zuschreibungen belegt – wenn topografische oder persönliche Referenzen faktisch bereits längst verschwunden sind; so dürfte die Straßenraumbenennung als Träger von „Heimatempfinden“ (wirklicher oder gefühlter sozialhistorischer Wurzeln) bzw. „Lokalkolorit“ eine nicht geringe Bedeutung haben.

Verweise auf konkrete Lokalitäten (> *Haupt-, Markt-, Kirch- und Schulstraße*) sind praktisch in allen großen und kleinen Ortschaften zu finden; wo sich in urbanen Zentren spez. Gewerbe in Zünften zusammenballten, wurden die Straßen meistens nach ihnen bezeichnet (> *Bäckergasse*)¹⁷, ebenso analog auf dem Lande (> *Müllerstraße, Hofweg, Schustergasse*, s.u. alle auch in Glashütte). Für ortsferne Konvolute (Bäume, Vögel) war daneben schier noch „kein Raum“; wohl aber wurden Straßen und Viertel kausal nach (dort lebenden oder einst verknüpften) Personen benannt (s.u. Kontext mit der Grundherrschaft) bzw. (hier beheimateten) sozialen Gruppen, häufig mit wertender Belegung (> *Judengasse, Armenhaus*). Dass Straßennamen zu jeder Zeit als Hinweiszeichen kollektiver Erinnerung fungierten, lässt sich exemplarisch im ländlichen Raum belegen, wenn z.B. in Holstein praktisch in jeder Gemeinde ein *Köppelbarg* (sei es als Flur oder Straße am Anhöhenrand) der früheren Richtstätte gemahnt¹⁸; dass hier auch die **Mundart** (für uns: ND) eine besondere Rolle spielt, dürfte selbstverständlich gelten, wenn heutige Namen, historische Ereignisse, Randgruppen oder verschwundene Topographien referierend, sich (und nachweislich zuverlässig) auf ehemals **mündliche Überlieferungen** gründen.

Zunehmend schriftlich fixiert, häufig sozusagen „von oben herab“ durch mehr oder weniger ferne Autoritäten geschieht die Benennung von Straßen und Orten im Zeitalter des Absolutismus und nimmt im „Willen zur Ordnung“ auch durchaus moderne Bestrebungen des 19. und 20. Jahrhunderts vorweg: Überlandstraßen wurden früh nach dem Zielpunkt benannt (*Hamburger Straße* NACH Hamburg, *Wandsbeker Chaussee* NACH Wandsbek, heute beide IN Hamburg bzw. Wandsbek scheinbar selbst referierend) und somit in *weisender* Funktion; häufig jedoch verliehen die überregionalen Magistralbenennungen auch der Größe des

¹⁵ Der Verfasser bemüht sich hier in Bezug auf den konkreten Untersuchungsraum um angemessene Vergleichsbeispiele aus Hamburg (SP Wandsbek), manchmal auch Berlin oder anderen Orten mit entsprechenden Kontexten. Wenn ohne Einzelnachweis, sind u.a. folgende Quellen zentral:

- Allgemeine Entwicklung der Straßenraumbenennung: *Topographischer Atlas Schleswig-Holstein und Hamburg / Stadtkernatlas Schleswig-Holstein*,
- Für Hamburg: *Milieuschutzbericht* und *Topographischer Atlas*,
- Für Berlin: *Das Berliner Mietshaus* Bände I-III (II: Die gründerzeitlichen Wohnbauten / III: Die Zwischen- und Nachkriegsentwicklung des Siedlungsbaus).

Es wird außerdem auf Gespräche mit Dr. Machule im FB Stadtbaugeschichte an der TU Harburg sowie frühere Arbeiten des Verfassers mit u.a. Straßennamenbezug verwiesen.

¹⁶ s. Kategorien nach Auer.

¹⁷ – was früher mündlich geschah bzw. mit visuellen Ikons (aufgrund vieler Analphabeten) wurde dann später schriftlich verifiziert.

¹⁸ z.B. im westlichen Fehmarn inmitten der Feldmark nurmehr der Name jenes Weges, den einst die Bevölkerung wohl der hier aufgepflanzten Schädel wegen mit Grauen vermied. Quelle: Peter-Wiepert-Museum Burg.

Territorialstaates bzw. seiner Machthaber Ausdruck (*Heerstraße, Königstraße*), wie ebenso die Benennung besonderer Orte bedeutender Städte (Königstraße und Königsreihe in Wandsbek bzw. Altona). Dass die lokalen Großgrundbesitzer dem landesherrlichen Beispiel folgten, indem sie ihren Herrschaftsanspruch sozusagen auch linguistisch fixierten, wird exemplarisch in den Gräflich-Schimmelmanschen Kleinresidenzen Wandsbek und Ahrensburg deutlich – die damals direkt vor den Toren Hamburgs im Dänischen lagen¹⁹ – durch z.B. die *Große Straße* zum Ahrensburger Schloss bzw. *Schlossstraße* und *-Garten* zum Wandsbeker Pendant. Es ist in diesem Kontext zu diagnostizieren, dass die Benennung nicht mehr nur kausal (wenn auch) den lokalen Gegebenheiten folgt, sondern (durch die Obrigkeit forciert), eine sekundäre Belegung erfährt was z.B. die „Immobilienbewertung“ betrifft (am „Weg des Königs“ zu bauen, war zweifellos privilegierten Schichten vorbehalten, wenn dieser hier auch selber nicht wohnte²⁰) – oder simpel die Hybris der Herren (sich quasi *lebendig* zu linken²¹).

Die Zäsur sowohl in der Stadtraumentwicklung als auch kausal der Straßenbenennung geschieht natürlich im 19. Jahrhundert im Zuge von **Industrialisierung, Landflucht und Verstädterung**; dabei nimmt die englische Metropole London bereits im 18. Jahrhundert die Prinzipien der Urbanisierung vorweg, indem hier die Flächenerschließung peripherer Latifundien zur Anlage umfangreicher Reihenhaussiedlungen eskaliert. Deren Bedeutung für unser Thema ist gar nicht hoch genug einzuschätzen: Durch neuen Siedlungsraum auf der sprichwörtlich „Grünen Wiese“ – ein die nächsten zwei Jahrhunderte überall andauernder Prozess – geht nun die früher meist übliche **Verknüpfung von Straßennamen mit den lokalen Capabilities** weitgehend verloren. In diesen Leerraum stößt das **Konvolutprinzip** – dabei wird die Benennung des kompletten Siedlungsraumes bzw. der Korpus mehrerer Straßen einem bestimmten Nennmusters bzw. einer einheitlichen Namensfamilie untergeordnet²², welche z.B. in Bäumen und Vögeln (beliebte Varianten des 20. Jahrhunderts) oder (zeitgeistig) „großen“ Persönlichkeiten (beliebte Variante des 19. Jahrhunderts) besteht; allgemeine Ortsnamen (mit mehr oder weniger Geschichtsbezug sind immer beliebt (s. z.B. auch Glashütter *Gewässerviertel*).

Dass so gewählte Konvolute auch immer eine **sekundäre Wirkung durch neg. oder pos. Belegung** haben – manchmal arg wechselhaft nur im Angesicht der Zeitgenossen²³ – kann vielfach belegt werden und liegt neben politischen Motiven vor allem in kommerziellen begründet (Stichwort: Marketingstrategien im Immobilienvertrieb).

Seit der Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts, vor allem während der sog. Gründerzeit nach 1871 wurden auch um die großen deutschen Städte (v.a. Berlin und Hamburg) teils riesige Siedlungsflächen in der Peripherie, sei es auf öffentlichen Brachen oder privaten

¹⁹ Die Herzogtümer Schleswig und Schleswig waren bis 1864 Teil des Dänischen Gesamtstaates und reichten bis an die Hamburger Landesgrenze, wobei Altona als zweite Metropole nach Kopenhagen rangierte. Hier wurde (Nieder)deutsch gesprochen. S. Näheres in Kapitel 3.

²⁰ Die Altonaer *Palmaille* dagegen steht z.B. durchaus im lokalen Zusammenhang, ist sie sich doch auf das damals in der Nobilität beliebte Boulespiel bezogen, welches auf dem Anger vollzogen wurde.

²¹ In den heutigen Gesetzen ist meistens geregelt, dass Ortsnamen nur nach Verstorbenen lauten.

²² sic! Das Urprinzip der Londoner Flächenerschließung: Meist nach dem adeligen Grundherrn benannt (z.B. *Portman* > *Portman Estate*) werden sämtliche Straßen und Plätze mit seinem Affix belegt; das Suffix ist dann nicht nur Ausdruck von u.a. Gestalt (*Gardens* versus *Lane* = Grünzug versus Pflastergasse), Dimension (*Place* versus *Square* = klein versus groß) oder Funktion (*Mews* = Lage der Stallungen) sondern geradezu ein **verbaler Code**, welcher – bis heute beinahe unverändert gültig – auf die soziale Qualität der jeweiligen Liegenschaft weist (z.B. (hier vom Verfasser erdacht) *Portman Square Gardens* versus *Portman Lane* – sie mögen benachbart sein, doch liegen soziale Welten dazwischen!). Quellen: *The English Terrace* sowie eigene Studien in situ im Zuge des *Comenius Project 2009-11: A comparison of settlements in London and Berlin*.

²³ Stichwort: Politisch motivierte Umbenennungen im 20. Jahrhundert! Dafür weist sinnbildlich Berlin im Zuge häufiger Zäsuren mehrhundert Fälle von kaiserzeitlichen und republikanischen, nationalsozialistischen und kommunistischen sowie post-wendezeitlichen Namensänderungen auf (z.B. im Westen: *Reichskanzler-Platz* > *Adolf-Hitler-Platz/Mussolini-Platz* > *Theodor-Heuss-Platz*; im Osten: *Wilhelmstraße* > *Otto-Grotewohl-Straße* (DDR) > *Wilhelmstraße*, beschämend!), die allerdings in dieser Arbeit nicht weiter diskutiert werden können. Quelle: *Das Berliner Mietshaus III* et al.

Ackerflächen (Stichwort: „Millionenbauern“) erschlossen, was auf der Grundlage stringenter Bebauungspläne mit häufig schachbrettartigem Straßenraster sowie kausaler Infrastruktur meist durch die öffentliche Hand geschah²⁴; die folgende Bebauung oblag dann meistens privaten Investoren (häufig Immobilienspekulanten), denen vor allem in den 1920er Jahren die staatlichen Wohnungsbaugesellschaften und Genossenschaften folgten²⁵. Die Areale waren (und sind es bis heute) nach ihren Capabilities (Lage) und dem Modus der Erschließung (Anteil von Grün- und Straßenraum, Grundstücksgröße und -Nutzung etc.) für ein bestimmtes Sozialklientel ausgerichtet.

Die Straßenraumbenennung oblag (und obliegt) nun der öffentlichen Hand und folgt einer je nach Gemeindegröße mehr oder weniger aufwändigen politischen Entscheidungsfindung²⁶.

Neben weiterhin lokalen Ortsbezeichnungen, die v.a. die älteren Magistralen mit Zielbezug betreffen (s.o.) sowie die in den Dorf-/Stadtkernen bestehenden (topographisch, historisch bzw. sozial begründeten) Bennennungen, darunter manche mündliche Überlieferungen im kollektiven Unterbewusstsein – dafür kann der *Schmuggelstieg* als exemplarisches Beispiel gelten (s.u.) – kam stets, zuerst einmal aus rationalen Erwägungen (Quantität der Räume und Straßen), den **Konvolutnamen** eine besondere Bedeutung zu; sie können aber auch häufig, wie oben angedeutet, bewusst suggestiv ausgerichtet bzw. mit einer subjektiven Erwartungshaltungen belegt sein:

Die Tier- und Pflanzenviertel (*Vogelviertel* in Barmbek Nord, *Sträucherviertel* in Harksheide s.u.), allzeits und unverfänglich beliebt, geben nicht unbedingt Aufschluss über den Sozialstand ihrer Anlieger, wenn auch die Unterstellung einer gewissen Kausalität mit dem „Idyllbedürfnis“ nach zwei Weltkriegen verlockt bzw. der eindeutig (quantitative) Kontext mit nachkriegszeitlichen EFH- und Reihenhausstrukturen in der Peripherie besteht (*Fasanenweg* so oder so ähnlich); sie stehen aber gewöhnlich in keinem ortsgeschichtlichen Zusammenhang. Ähnlich beliebt scheinen vielerlei Topographie-Konvolute, die zwar nicht den unmittelbaren Lokalraum referieren, wohl aber einen gewissen Heimatbezug triggern, wie u.a. die *Gewässerviertel* in unserem Untersuchungsbereich (s.u.: *Alsterstieg* et al.) oder das *Friesische Viertel* in Norderstedt-Mitte (*Hallig-Hooge-Stieg* et al.)²⁷. In diesem Zusammenhang erwähnenswert sind spezifische Ortsnamen-Konvolute aus sowohl der Zwischen- wie der frühen Nachkriegszeit, welche häufig nach den sog. „verlorenen“ (zumeist Ost)gebieten verlauten, und somit zumindest verbal deren Erinnerung gewährleisten – was im damaligen Zeitgeist sowohl eine politische Aussage war (Stichwort: Revisionismus) als auch faktisch ein Quäntchen Heimat suggerierte – stammten nicht wenige Zuzügler aus eben diesen Gebieten (Beispiel Behelfssiedlung *Ermlandweg* et al. in Langehorn s. Kapitel 3). Eine Ausnahme stellt dabei die Großsiedlung auf dem Dulsberg dar, welche, weitgehend in den 20er Jahren vom Oberbaudirektor Fritz Schumacher ausgeführt, in Hamburg als herausragendstes Beispiel des Sozialen Wohnungsbaues der Zwischenkriegszeit gilt²⁸; hier wurden gleich nach dem ersten Weltkrieg die eben angelegten und vordem anders benannten Straßen in bemerkenswerter Konsequenz – vom *Alten Teichweg* abgesehen, der natürlich topographisch begründet – nach den durch Volksentscheid an Dänemark

²⁴ B: Ringstruktur nach Hobrechtplan 1862. HH zeitgleich u.a.: Neuerschließung Hammerbrook und Harvestehude nach jeweils einheitlichen Straßenplänen. Barmbek-Süd und Eimsbüttel folgten später ungeordneter den teils älteren Strukturen.

²⁵ Fritz Schumacher: *Wohnstadt Hamburg*.

²⁶ Das Prozedere der Namensvergabe ist in den Landes(bau)gesetzen geregelt (mit jüngsten Noviten, was die Benennung nach lebenden oder toten Personen betrifft, den Umgang mit „problematischem Kulturerbe“ und sogar die Gleichstellung von Mann und Frau); ein Namensvorschlag ergeht von juristischen oder privaten Personen und wird von der Bezirks/Gemeindeversammlung bzw. ihrem Ausschuss bestätigt, was natürlich je nach Gemeindegröße (oder etwaigen Zweifeln) mehr oder weniger lange dauert.

Quelle u.a.: Dr. Machule, FB Stadtbaugeschichte an der TU Harburg.

²⁷ Es ist anzunehmen, dass der Anrainer/Häuselbauer mit lokalen Wurzeln sich hier eher „zu Hause“ fühlt als etwa im *Zugspitz-Steig*. Es müsste zur Verifizierung solcher Hypothese aber natürlich mind. eine quantitative Erhebung geschehen, für die in dieser Arbeit kein Raum sein kann.

²⁸ Milieuschutzbericht Nr.7.

eingebüßten Nordschleswiger Liegenschaften als auch im Versailler Vertrag von Frankreich okkupierten Elsässer Gebiete benannt (*Tondernstieg, Nordschleswiger Straße – Straßburger Platz, Elsässer Straße* et al.); da es (i.G. zur Zeit nach 1945) nach dem Ersten Weltkrieg keine nennenswerten Flüchtlingsströme zu absorbieren galt, lässt sich diese Maßnahme als rein propagandistisch (d.h. völkisch-nationalistisch) werten, die zwar „Heimat“ suggeriert, aber diesbezüglich in keinem persönlichen oder lokalen Zusammenhang steht.

Die oben erwähnten künstlerischen und wissenschaftlichen Konvolute, zumeist in der Gründerzeit aus deutschen (sic!) Musikern und Dichtern der Klassik sowie Naturforschern bestehend, sind zweifellos gesellschaftspolitisch motiviert wie ebenso jene mit Namen der (v.a. Preussischen) Militärgeschichte, um im damals konservativ-nationalistischen Zeitgeist (auch als „pädagogische“ Maßnahme), den „großen“ deutschen Vorbildern zu huldigen – ebenso aber als frühe Marktstrategie zu werten, was die Auswahl der Nennviertel eindeutig bestätigt: Die Ballung von Dichtern und Musikern (*Schiller-, Goethe-, Mozartstraße* etc.) fällt z.B. in Charlottenburg ins Auge, damals die reichste Stadt Preussens mit chronischem Zuzug überwiegend wohlhabender Neubürger exakt im eben angelegten Nennbereich; es war ebenso am „Generalszug“ im Süden Berlins – einigen neuen Diagonalen und mondänen Promenaden nach dem Hobrechtplan – mit dem Zuzug von hohen Beamten und Offizieren zu rechnen. Was beliebige Bahnhofsviertel oder solche mit Gewerbenähe betrifft, griff man natürlich überall auf weniger schillernde Namen, auf Handwerksbezeichnungen oder Orte zurück. Interessanterweise fällt gerade Hamburg aus diesem prinzipiellen Rahmen²⁹:

Hier liegen die *Musikerviertel* in Barmbek-Süd (nahe Mundsburg) wie ebenso das sog. *Generalsviertel* in Hoheluft beide in Arealen höchstens mitteldurchschnittlichen Zuschnitts, während in der Erschließung des ehemaligen Harvestehuder Klosterlandes am nordwestlichen Außenalsterrand – von Anfang an als großbürgerliche Wohnlage ausgelegt und also für „große“ Namen prädestiniert – die Ortsstraßennamen dominieren mit größtenteils Lokalreferenz (*Jungfrauenenthal, Hansastrasse* et al.)³⁰ – vielleicht als Hinweis auf die Tradition der *Freien und Hansestadt* Hamburg zu deuten, welche sich stets als Gegenmodell zu den feudal dominierten Metropolen (wie Kopenhagen und Berlin) verstand³¹, bzw. im möglichen Vorbehalt gegen Preussische Bevormundung.

Zu etwaig **marktstrategischen Motiven** steht zeitgleich dagegen in Wandsbek die Aufsiedlung des Gutes ab 1861 als ein exemplarisches Beispiel: Hier wurden durch einen privaten Investor im südlich des Marktangers gelegenen ehemaligen Schlosspark die Straßen mit Namen „geschmückt“, welche vornehmlich das Erbe der Schimmelmansschen Epoche (1760 bis 1860) referieren (Claudiusstraße³² et al.) und dabei zugleich „nobles Lokalkolorit“ wie (angeblichen) Grünraum suggerierten – damals durchaus nötig am Rande der eskalierenden Wandsbeker Industrie. Dies Konzept scheint erfolgreich gewesen – heute liegt hier, bis nach Marienthal erstreckt, eine Villenklave in einem im Übrigen ziemlich amorphen Umfeld mit eher niedrigem Sozialgefüge.

²⁹ Dagegen wurden im Preussischen Kiel – eine im Kontext des neuen reichsdeutschen Kriegshafens „im amerikanischen Tempo“ wachsende Beinahe-Metropole – nach üblich gründerzeitlichen Maßstäben eindeutig Militärs und Wissenschaftler für die gehobenen Viertel bemüht (z.B. *Esmarchstraße* und *Blücherplatz* im noblen Erweiterungsareal westlich von Düsterbrook.

Quelle: Topographischer Atlas Nr. 3

³⁰ Milieuschutzbericht Nr. 4. Eine *Brahmsallee* ist immerhin zu finden, folgte aber wesentlich später.

³¹ z.B. konnte kein Adeliger die Bürgerrechte erwerben (bis zur Eingliederung Hamburgs in den reichsdeutschen Rechtsraum nach 1871). Vergl.: Degn, *Die Schimmelmanss* (...).

³² nach dem mit den Schimmelmanss und Wandsbek verbundenem frühromantischen Dichter des 18. Jahrhunderts und Herausgeber des *Wandsbeker Boten*, allseits bekannt für den Liedvers „Der Mond ist aufgegangen“.

3. Norderstedt-Glashütte – Geographischer und historischer Kontext³³



Das **Luftbild**³⁴ von 1930 zeigt die Glashütter Gemarkung über das Krankenhaus Ochsenzoll nach Norden gesehen und weist zwei signifikante Aspekte auf (vom Verfasser markiert):

Unten fällt der lineare Grenzverlauf entlang der Weichbildgrenze zwischen den Hamburger und Holsteiner Gemarkungen ins Auge, welcher die Straße *Am Ochsenzoll* (O) bis heute deutlich axial über 2 Kilometer folgt.

Die Linie darüber lässt den Straßenverlauf der *Segeberger Chaussee* (S) erkennen, welche, als nachkriegszeitliche Hauptentwicklungsachse wirksam, damals nur mit wenigen Kleinbauernhöfen bestückt. Die Zwischenkriegsentwicklung geschieht offenbar zwischen den beiden hier erwähnten Straßen in zwei weitgehend separierten Bereichen: Ganz links, vom Entwicklungsursprung Langenhorner Chaussee bzw. (seit 1921) der Bahnstation *Ochsenzoll* ausgehend, das ältere Areal an der *Alten Landstraße* (1), sowie das jüngere um die Straße *Am Böhmerwald* in der Bildmitte (2).

Die **Stadt Norderstedt** wurde nach jahrelangen Querelen, was sowohl die Kreiszuordnung betrifft als auch ihre Benennung, zum 1.1.1970 aus den vier Gründergemeinden Friedrichsgabe und Garstedt (vordem beide zu Pinneberg) sowie Harksheide und Glashütte (vordem zu Stormarn) direkt an der Hamburger Landesgrenze begründet und, obwohl als fünftgrößte Stadt potenziell kreisfrei, letztlich dem Kreis Segeberg zugeschlagen; dabei verlockt bereits in der Namenswahl, eine gewisse Diskrepanz mit ihrem Bundesland zu vermuten und als Motiv das klammheimliche Liebäugeln mit dem „großen Nachbarn“ Hamburg: Statt durch etwa *Süderstedt* bzw. *Holstein*³⁵ – wie lange favorisiert – die südlichste Mittelstadt Schleswig-Holsteins (mit damals 55.000 Einwohnern, heute knapp 80.000 noch immer quasi „auf Großstadt-Kurs“) angemessen zu markieren, bestätigt der Name anscheinend – und das wohl gewollt suggestiv von Anbeginn (als „Markenname“ nämlich, um weitere Pendler zu werben) – nicht mehr und nicht weniger als ihren Status als wichtig(st)e periphere „Schlafstadt“ (die Ansiedlung von Gewerbe nicht zu vergessen) am Rande der Metropole mitten im Prozess der **Suburbanisierung**³⁶.

Die vier alten Dörfer, wenn auch gemeinsam buchstäblich „auf Sand gebaut“, mit mageren Böden nur mäßig für Landwirtschaft tauglich, weisen historisch wenig gemeinsame Bezugspunkte auf, was sich in unterschiedlichen Verkehrsausrichtungen, Siedlungs- und

³³ Wenn ohne Einzelquellennachweis, Verweis auf *Tangstedter Historien* (ältere Lokalgeschichte), *Norderstedt – Die Neue Stadt* (Gründungsphase) sowie den *Topographischen Atlas SH und HH* (geographisch-historische Hintergrundinformationen).

³⁴ Bild Nr. AA 9473 aus Dokumentenarchiv www.hamburg-bildarchiv.de, vom HA-Verfasser bearbeitet.

³⁵ – beide wohl mit alveolaren S zu verlauten (Annahme des Verfassers)?! Tatsächlich spielen digitale Quellen (u.a. *wikipedia* sowie die offizielle Magistratsseite) aktuell auffallend mit (vorgeblich) niederdeutscher Artikulation: Transkription als *Noordersteed* (analog: *Södersteed*).

Dass Irgendjemand heute diesbezüglich Mundart gebraucht, muss allerdings bezweifelt werden, da sich praktisch, wie unten erläutert bzw. nach übereinstimmenden Aussagen (auch älterer) Gewährspersonen, kein niederdeutscher Sprecher (mehr) findet. Hier scheint wohl eher der Versuch durch, Lokalkolorit zu forcieren. Übrigens ist *-stedt*, wenn auch so klingend verdächtig, keineswegs eine niederdeutsche Komponente, als das hochdeutsche Suffix für *Wohnstätte/-stadt*.

³⁶ vergl.: *Topographischer Atlas*, Nr. 63 (Norderstedt).

durchaus auch Sozialstrukturen zeigt, welche teilweise bis heute nicht nivellierten: War Garstedt, einzig auf „fetterem“ Boden, schon ein freies Bauerndorf (wovon noch einige größere Hofanlagen künden), wurde Friedrichsgabe vom dänischen Konferenzrat Daniel Lawaetz im Namen des Königs (zum dänischen Status s.u.) erst im 19. Jahrhundert in der „griesen Gegend“ als Armenkolonie gegründet, damals weitgehend ohne potente Perspektiven; beide Dörfer liegen an der dominanten Nord-Süd-Achse zwischen Schleswig und Hamburg, welche sowohl als Heerstraße diente wie vornehmlich dem Viehtrieb in die (damals bereits mächtige – und hungrige!) Elbmetropole. Das **Dorf Glashütte**, vordem als **Tangstedter Heide** bezeichnet als Part der Tangstedter Grundherrschaft (bis Mitte des 19. Jahrhunderts), war weitgehend nach Osten ausgerichtet, mit der Segeberger Chaussee als wichtigste Verkehrsverbindung darin; Harksheide schließlich lag mit einigen unkenntlichen Bauernstellen „irgendwo zwischen“ den genannten Weichbildgrenzen, und lässt sich, was Verkehr, Sozial- und Besitzstände betrifft, nicht eindeutig zuordnen.

Der Siedlungsraum auf der Tangstedter Heide bestand bis Ende des 19. Jahrhunderts aus einigen mehr oder weniger armseligen, zumeist solitär liegenden Pächter- und Moorbauernhöfen, wobei u.a. der Torfstich einen wirtschaftlichen Schwerpunkt bildete; der Versuch des damaligen Tangstedter Grundherrn, die Wirtschaft anzukurbeln – eine typische Maßnahme merkantilistischer Wirtschaftsförderung bzw. früher „Regionalplanung“, wie sie Graf Schimmelmänn auf Wandsbek und Ahrensburg zeitgleich höchst erfolgreich betrieb und zugleich noch eine barocke Kleinresidenz schuf³⁷ – und durch Ansiedlung von Handwerkern aus dem Erzgebirge eine kleine Glasindustrie zu etablieren, welche Mitte des 18. Jahrhunderts für einige Jahrzehnte bestand, blieb letztlich wirtschaftlich erfolglos und hinterließ keine baulichen Spuren; sie blieb aber offenbar so nachhaltig im lokalen Gedächtnis, dass in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts schließlich die Umbenennung (des nunmehr freien Bauerndorfes mit einigen stattlichen Höfen) in *Glashütte* erfolgte³⁸.

Die Wirtschafts- und Verkehrsfrequenz am westlichen Rande der Heide hingegen – die Flanke auch der vorliegenden Arbeit –, welcher damals wie heute das Viertel **am Ochsenzoll** bildet, kann gar nicht hoch genug bewertet werden und bedeutet bis heute *die* städtebauliche bzw. kommerzielle und verkehrstechnische Schnittstelle im Nordwesten Hamburgs³⁹. Hier trat die oben erwähnte Nord-Süd-Achse (heute *Ulzburger Straße / Langenhorner Chaussee*) im Bereich der *Tarpenbekau* bzw. –Furt noch bis 1864/67 in einen ganz außergewöhnlichen Weichbildbereich ein⁴⁰ – übrigens wiederum den weitgehend gräflich-Schimmelmännischen Gemarkungen von Wandsbek und Ahrensburg im damals *Dänischen* entsprechend mit der Wandsbeker Chaussee als Magistralen –, welcher, wiewohl in manchen Bereichen (den Äckern der Feldmark) als „Grüne Grenze“ unscheinbar, tatsächlich in einer **Staatsgrenze** bestand, die (entlang der Magistralen) mehr oder weniger streng reglementiert wurde: Die schleswig-holsteinischen Herzogtümer, Teil des *Dänischen Gesamtstaates*, trafen hier auf die reichsunmittelbare deutsche Handelsmetropole, wobei vor allem im Kontext des erwähnten Viehtriebs von Jütland nach Hamburg dem sog. „Kleinen Grenzverkehr“ eine überregionale Bedeutung zukam, sei offiziell (*Am Ochsenzoll*) oder illegal anbei (auf dem berühmt-berüchtigten *Schmuggelstieg*), kollektive Erinnerungen gemahnend, welche nicht zuletzt in den Ortsnamen dauerhaft überleb(t)en, wenn diese spät. im 20. Jahrhundert aus der umgangssprachlichen Überlieferung sozusagen formell verifiziert wurden – hier steht der *Schmuggelstieg* exemplarisch, dessen Benennung auf Hamburger Gebiet offiziell erst nachkriegszeitlich erfolgte⁴¹. Daneben gibt z.B. der *Ochsenzoll* (ND: *Ossentoll*) über der Tarpenbek – weniger der *Schmuggelstieg*, welcher, wiewohl von verlockend niederdeutschem Klang, hochsprachlich verlautet, s.u. ND-Details) – einen

³⁷ Degn: *Die Schimmelmänn* (...).

³⁸ *Glashütte*: Etymologisch (alt)hochdeutsch, wenn auch klangvoll niederdeutsch verlockend.

Hutta bedeutet „kleines Haus“ (i.G. zum lateinischen *Casa*).

³⁹ Topographischer Atlas, Nr. 63 (Langenhorn).

⁴⁰ Die Herzogtümer Schleswig und Holstein sind bis 1864 Teil des sog. Dänischen Gesamtstaates. 1864 Annexion durch den Deutschen Bund im Zuge des Deutsch-Dänischen Krieges (Übergangsverwaltung durch Österreich und Preussen), seit 1867 Preussische Provinz (seit 1871 im Deutschen Kaiserreich) bis zur Liquidation Preussens 1947, seitdem Bundesland Schleswig-Holstein).

⁴¹ von Essen: Informationen des Norderstedter Stadtarchivs.

wagen Hinweis auf den einstmals niederdeutschen Sprachgebrauch im lokalen Raum und darüber hinaus: Es ist zu betonen, dass die Sprache in den Herzogtümern keineswegs dänisch war⁴² sondern – in ländlichen Gemeinden bis mind. zum 2. Weltkrieg – niederdeutsche Mundarten dominierten.

Heute können sowohl die Straße als auch das Wohn- und Geschäftsviertel *Am Ochsenzoll* mit dem *Schmuggelstieg* anbei als exemplarisch gelten, wie Straßennamen mind. als **Hinweiszeichen** (sic! *Ikons*) **der Ortsgeschichte** taugen bzw. darüber hinaus als **Trigger lokaler Identifikation** – so wird *das Viertel am Ochsenzoll* von der Bevölkerung bis heute (ob seiner Verkehrsfrequenz wegen mehr oder weniger negativ belegt) als *das* „urbane Zentrum“ am Schnittpunkt von Hamburg und Norderstedt erachtet (s. Exkurs zu Kommerziellen Räumen).

> Folgend zur topographischen Struktur
> Zu den Siedlungsraum-Ordnungsziffern

siehe Anlage I (Übersichtsplan)
siehe Anlage II (Raumstrukturplan)

Die spezifische Siedlungsstruktur des Untersuchungsbereiches Glashütte/Harksheide erklärt sich neben dem historisch-juristischen Kontext (als ursprünglich Kleinpächtergemeinde des Tangstedter Gutes, s.o.), aus ihrer besonderen **topographische Lage**, welche relativ ungünstige Entwicklungspotenziale aufweist: Ein flacher Geestrücken mit sandig magerem Boden (analog: *Tangstedter Heide*) erstreckt sich westöstlich zwischen ausgedehnten Feuchtgebieten, welche, gänzlich oder teilweise ungeeignet für Baumaßnahmen (heute teils als umfangreiche Naturschutzareale vorgehalten), den möglichen Siedlungsraum in drei von vier Himmelsrichtungen begrenzen; es sind das *Glasmoor* im Norden, das *Wittmoor* im Osten sowie die *Tarpenbek-Niederung* im Westen. Der Rücken ist seinerseits durch einen natürlichen, weitgehend kanalisierten Abflussgraben in zwei Hälften unterteilt, welcher mit zur Trockenlegung der Böden beitrug und heute als sog. *Ossenmoorkeil* (s. Details Flurbezeichnungen) die eigentlich Grüne Lunge der Wohnviertel bildet und besondere stadträumliche Akzente setzt (Stichworte: Freizeitwert der Anwohner und Naturschutzareal). Vom peripheren Gewerbegebiet (s. Raumziffer 1.3) abgesehen, welches am Rande dem Wittmoor abgetrotzt wurde/wird (und nicht den Fokus dieser Arbeit bildet), geschieht die Bauentwicklung bis heute offensichtlich vorwiegend auf den ehemaligen Äckern der oben bezeichneten „Zunge“, dort zumeist leicht erhöht und trockener liegend (Stichwort: *Barg=Berg*-Konvolut nördlich des Grabens, s.u. Details) als in den umgebenden Mooren, Auen und Lunken.

Diesen ungünstigen Standortfaktoren geschuldet, ist die historische Siedlung (*Tangstedter Heide* bis 1896) weitgehend amorph entlang der Verkehrswege ausgerichtet (s. Raumziffern 1), einerseits leicht verdichtet, wenn auch ohne erkennbares Zentrum, im östlichen Bereich (s. Raumziffer 1.1) am Wilstedter bzw. Tangstedter Weg dem gleichnamigen Gute⁴³ zugewandt, andererseits durch solitär gestreute Kleinbauernstellen nördlich und südlich der Segeberger Chaussee sowie peripher an den Moorrändern ohne räumlichen Kontext.

Die gründerzeitliche Siedlungsentwicklung (nunmehr als *Glashütte*), weist dann eine gewisse Verdichtung um Schule und Kirche auf (s. Raumziffer 1.2); sie separiert ihrerseits aber teils vom östlichen Straßendorf und pflegt praktisch keine Beziehung zu den oben genannten Solitären entlang der westlichen Segeberger Chaussee, welche offensichtlich noch während der Zwischenkriegszeit fast unbebaut die Feldmark durchquert (s.o. Luftbild), um erst nach dem 2. Weltkrieg zur Hauptentwicklungssachse zu gereichen.

Dass die Benennung einiger älterer Straßen (teils mit niederdeutschen Fragmenten) in beiden dörflichen „Kernen“ nachweislich oder annehmbar eher auf faktische Orte verweisen

⁴² vergl. Topografischer Atlas S. 8-15 mit u.a. Degn: *Die Schimmelmanns* (...) sowie *Autobiografische Skizzen* der Friederike Brun (Kopenhagener Patrizierin um die Wende zum 19. Jahrhundert):

Sprach die dänische Nobilität und das Kopenhagener bzw. Altonaer Patriziat (hoch)deutsch (bzw. missingsch), galt dänisch als „niedere“ Sprache ungebildeter Stände auf Jütland und den Inseln.

Die einfache Bevölkerung der Herzogtümer dagegen artikulierte (nieder)deutsch.

⁴³ Dieses liegt ca. 5 Kilometer nördlich des Tangstedter Forstes; hier befand sich bis ins späte 19. Jahrhundert sowohl das Kirchspiel als auch die niedere Verwaltung der Tangstedter Heide, die somit keinen Grund zur Anlage eigener öffentlicher Bauten mit etwaiger „Kern-Funktion“ hatte.

(> *Kirchenweg, Schulstieg*) als die Pendants späterer Erschließungen „auf der Grünen Wiese“ (wo etwa unspezifische Konvolute dominieren wie Sträucher und Flüsse), ergibt sich natürlich kausal aus der lokalen Geschichte (Stichwort nach Auer: *Wege weisen* im primären bzw. ursprünglichen Fokus).

Eine erste zaghafte Besiedlungsphase durch Aufsiedlung ehemaliger Äcker erfolgte nicht im Osten Glashüttes als vielmehr am Westrand des Untersuchungsbereiches natürlich von der bereits bestehenden Keimzelle des prosperierenden Siedlungs-, Kommerz- und Verkehrsknotens *am Ochsenzoll* her und steht – ebenso wie die nach ihrem Erbauer Fritz Schumacher, dem berühmten Hamburger Oberbaudirektor der 1920er Jahre, benannte zeitgleiche Langenhorner Kleinhaussiedlung einige Kilometer weiter südöstlich⁴⁴ – im kausalen Zusammenhang mit der Eröffnung der gleichnamigen Bahnstation im Jahr 1921, wobei größere und kleinere Siedlerhäuser, manchmal bürgerliche Backsteinvillen vorwiegend im (Harksheider) Bereich zwischen den Straßen *Am Ochsenzoll* und der Segeberger Chaussee (s. Raumziffer 2), wenige auch nördlich des Ossenmoorgrabens im sog. *Barg-Areal* (s. Raumziffer 4) entstanden, derweil, da ÖPNV-fern, das Dorf Glashütte stagnierte⁴⁵.

Für neue größere Siedlungsflächen werden nun üblich einzelne oder mehrere Äcker erschlossen, wobei deren Grenzen seit dem „Verkoppelungsgesetz“⁴⁶ zumeist als „Knicks“ (bepflanzte Erddämme), manchmal mit Hohlwegen (s.u.: *Redder*) dazwischen bestehen, welche die norddeutsche (vormals dänische) Landschaft wie kaum eine andere Infrastrukturmaßnahme nachhaltig prägten – und nun auch der Straßenraum folgend dieselben meist reflektiert, sei es durch Beibehaltung der Wegeführung bzw. der Dämme und ihrer Bepflanzung⁴⁷ und/oder in der Straßenbenennung (s.u. *Lindenweg, An den Eichen*). Wenn folgend zahllose Straßenzüge gerade geschnitten entlang von buschigen Wällen meist offensichtlich auf ehemalige Knickgrenzen deuten, sei hier noch einmal der Sonderfall der Straße *Am Ochsenzoll* dagegen gestellt (s.o. *Luftbild*), welche nicht in erster Linie (auch) den Ackerrändern folgte sondern simpel juristisch kausal der stringenten Weichbildgrenze der Hamburger und Holsteiner Gemarkungen; der ehemalige Feldweg wurde dann während der Zwischenkriegsphase zu einer gepflasterten Straße erweitert.

In der frühen Nachkriegsphase wird der Untersuchungsraum, womöglich der teils rudimentären ÖPNV-Anbindung wegen, weniger durch Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten geprägt – es fanden allerdings während und kurz nach den Kriegsjahren umfangreiche Einquartierungen für „ausgebombte“ Hamburger statt, wobei nicht wenige als Neubürger verblieben – als vergleichbare stadtnahe Bereiche wie u.a. Billstedt oder exemplarisch das nördliche und westliche Langenhorn⁴⁸, wo in wenigen Jahren umfangreiche Notsiedlungen (oft mit traufständigen Reihenhäusern) aufgezo-gen wurden, auf welchen, wohl ihrer simplen Bauart wegen, bis heute ein ärmllicher Nimbus lastet⁴⁹.

Die eigentliche **Suburbanisierung** im Untersuchungsbereich beginnt erst wirklich sprunghaft mit der Welle der Stadtflüchtenden und Häuslebauer während der Wirtschaftswunderzeit ab

⁴⁴ Hamburger Milieuschutzbericht Nr.5: *Fritz-Schumacher-Siedlung*.

⁴⁵ Schumacher's für die Hamburger Peripherie bis heute richtungweisender **Achsenplan** von 1919 schleppt bereits damals, da weitgehend auf die Nordsüdachse (Langenhorner Chaussee / Ulzburger Straße) bezogen, das Dorf Glashütte quasi als rechtes Anhängsel mit. Quelle u.a.: *Wohnstatt HH*.

⁴⁶ Dieses Gesetz (1771) des Dänischen Gesamtstaates aus Struensees Reformära zur Zusammenlegung und Nutzung ehemaliger Allmenden zwecks Aufsiedelung und Nutzung durch neue Bauernstellen lässt sich als erster Schritt zur Aufhebung der Leibeigenschaft (ab 1781) deuten und eskaliert, letztlich in die reichsdeutsche Gesetzgebung integriert, in den Aufsiedlungsbestrebungen unrentabler Großgrundbesitze nach dem 1. Weltkrieg. Quelle u.a.: Topographischer Atlas S. 8-15.

⁴⁷ – heute die Regel, da unter Naturschutz nach Landesgesetzen, früher auch simpel aus ästhetischen Erwägungen.

⁴⁸ Siedlungsbereiche *Ermlandweg* (sic! mit zeittypischer Benennung nach den „verlorenen“ Gebieten) am späteren Kronstiegtunnel bzw. *Stormarner Straßennamen*-Viertel an der Tangstedter Landstraße gleich südöstlich unseres Untersuchungsraumes – beide bis heute unterprivilegierte Bereiche, die als Soziale Brennpunkte gelten.

⁴⁹ vergl. u.a.: Topographischer Atlas Nr. 61: Billstedt und die östliche Peripherie.

Ende der 50er Jahre bzw. der ersten erwachsenen Nachkriegsgeneration sog. *Babyboomer* im Laufe der 60er Jahre⁵⁰, eine Entwicklung, die (letztlich auch zur besseren Koordinierung der amorphen Raumgestalt zwischen den vier Gründergemeinden) den Ausschlag zur **Stadtgründung Norderstedts** gab; in diesen zwei Jahrzehnten war allein die Glashütter Bevölkerung von unter 1500 Einwohnern vor dem Weltkrieg bis auf annähernd 7000 im Jahre 1970 angewachsen. Die Hoch-Zeit räumlicher Ausdehnung liegt dann zwischen 1965 (mit dem Aufzug der drei Großsiedlungen) und 1985 (später vorwiegend flächenintensiv durch EFH, Reihen- und Gartenhofhäuser).

Nun wird die *Segeberger Chaussee* – vor 1950 noch weitgehend unbebaut – über die kommenden Jahrzehnte als die Erschließungsachse wirken; zwei weitere Straßen fungieren als solche daneben, der Glashütter Damm (als Spange vornehmlich peripherer EFH-Areale) sowie die Poppenbütteler Straße, bis heute im Zentrum der größten Flächenerschließungen (bzw. die Längsachse der *Gewässerviertel*, s.u.); ein einzelner Nukleus (wie vormals der *Ochsenzoll*) ist nicht mehr erkennbar, zweifellos der zunehmenden Bedeutung des Kfz-Individualverkehrs wegen.

Zeitgleich werden zuerst (in den 50er und frühen 60er Jahren) der Siedlungsbereich nördlich der Segeberger Chaussee angelegt – darunter die Reihenhaushäuser des *Sträucher-Konvolutes* (s. Raumziffer 3), welches im Namen wohl sowohl Nachkriegsidylle triggert als auch den Bezug zur *Tangstedter Heide* herstellt – sowie der oben erwähnte ältere Part (s. Raumziffer 4) nördlich des Ossenmoorgrabens (v.a. während der folgenden 70er Jahre und chronisch bis heute) verdichtet.

Während der 60er Jahre entstehen auch sämtliche Großsiedlungen: Zuerst der *Kielort* im Mittelbereich südlich der Magistrale (s. Raumziffer 5.1) sowie die Zwillingshochhäuser *Max und Moritz* nordwestlich anbei als solitäre Enklave – deren Eigenschaft als bauliche und sprachliche *Ikons* sowie ihr kausaler Beitrag zur Eigendynamik eines gewissen Lokalkolorits wird unten näher besprochen. Wenig später folgen im Osten Glashüttes mit der *Bundespostsiedlung* (s. Raumziffer 5.2) sowie der Siedlung am *Großen Glashütter Markt* (s. Raumziffer 5.3) die beiden größten Areale von vorwiegend MFH und Hochhausscheiben (sowie einige EFH- und Reihenhauspate am Rande, die hier methodisch vernachlässigt werden), letztere zunehmend mit sozialen Problemen assoziiert.

Zwei heterogene Siedlungsräume aus dieser Epoche liegen seltsam solitär nordwestlich an der Poppenbütteler Straße bzw. im Mittelbereich des Glashütter Damms (s. Raumziffern 6) und scheinen weder im größeren Zusammenhang mit dem alten Dorfe zu stehen noch den folgend umfangreichen Erschließungsmaßnahmen.

Signifikant fällt außerdem die räumliche wie soziologische Zäsur im Knickbereich der Segeberger Chaussee auf, welcher nahe der prägnanten Hochhausscheibe liegt (s. Abb.3) und die „alten“ Dorfpate (gleichsam Straßenstreu und Gründerzeitkern) fast gänzlich von den späteren Entwicklungsbereichen separiert – was bis heute zu beobachten ist, wiewohl in jüngster Zeit eine zaghafte Nivellierung geschieht, wenn vom *Grünen Weg* her zum Glashütter Damm diese Lücke durch Verdichtungsmaßnahmen aufzufüllen scheint; dass sich hier tatsächlich über Jahrzehnte nur eine geringe Beziehung zwischen Zuzüglern (Stichwort: Berufspendler) und Altbürgern (Stichwort: Landwirte) erschließt – in einer möglichen Kausalität mit der Sprachwahrnehmung – wird später u.a. im Gastronomie-Exkurs erörtert.

Der wirkliche **Boom** umfasst die 70er und 80er Jahre mit den flächenintensiven EFH-, Gartenhof- und Reihenhausessembles (häufig im traditionalistischen Klinkerstil ausgeführt), welche um die Poppenbütteler Straße sowie den zeitgleich kausalen Neubau des Glashütter Schulzentrums⁵¹ gruppieren (s. Raumziffer 7), wobei bis 2000 sowohl an den Rändern wie auf Restflächen chronische Erweiterungs- und Verdichtungsmaßnahmen geschehen (Auslastung erreicht; der Ossenmoorkeil nimmt außerdem erheblichen Raum ein, welcher zur Bodenversiegelung dauerhaft ausspart); es kann als *Gewässerviertel* bezeichnet werden, da die Straßen meist konsequent, sozusagen generationenübergreifend, nach

⁵⁰ mit welcher übrigens auch der Verfasser (Jahrgang 1970) im Januar desselben Jahres als einer der jüngsten Neubürger anlandete.

⁵¹ s. *Das Schulzentrum stellt sich vor*. SZS-Magazin zum Vollbezug 1976.

heimischen Flüssen benannt wurden; allerdings liegt hier mit *Op den Kamp* auch einer der interessanten Straßenzüge inmitten (s.u. Details).

Nach 2000 wird raumintensiv am Nordende der Poppenbütteler Straße, noch einmal der „Boomzeit“ folgend, das sog. **Niederdeutsche Viertel** angelegt (s. Raumziffer 8.1) – ob ein Kontext von Nennung und Bauraum zu diagnostizieren sei, wird natürlich mit im Analysefokus der weiteren Arbeit stehen.

Als jüngste Maßnahme folgt schließlich die kleine Enklave des sog. *Solardorfes am Ossenmooring* (s. Raumziffer 8.2), welches, praktisch im Naturschutzgebiet eingelagert, den Bogen zur Gegenwart schlägt.

4. Methoden und Korpora

Die Auswahl eines zur Untersuchung möglicher Kausalitäten von Straßenraumbenennung und der in situ vorhandenen Capabilities geeigneten Siedlungsbereiches fiel – nachdem durch Sondage von Hamburg-Wandsbek der zuerst favorisierte Raum verworfen wurde⁵² – auf den Stadtteil Glashütte (sowie Parte Harksheides) der in der nördlichen Peripherie Hamburgs befindlichen Stadt Norderstedt, welche sich in der Art einer *New Town* (gegründet 1970) als exemplarisches Beispiel nachkriegszeitlicher **Suburbanisierung** präsentiert. So ist fokussiert praktisch für jedes Jahrzehnt der Kontext von Nennphasen mit dem spezifischen Zeit- bzw. Bauraum und ggf. seiner Sozialstruktur ablesbar und mit anderen peripheren Siedlungsräumen zu vergleichen. Dabei dürfte einerseits die Vergabe aktueller Einzelnamen bzw. bestimmter Konvolute vor den Augen der Zeitgenossen aufschlussreich für deren Intentionen stehen – neben simpler Orientierungsfunktion eine möglich wertende Belegung durch Namensgeber und Perzipienten im Zuge von u.a. Marketingkonzepten oder Aspekten der Identifikation; es sind andererseits durchaus historische Zusammenhänge zu erwarten, was ältere Wegverbindungen bzw. Kernbereiche – darin ggf. auch durch quasi verbale Strukturfragmente niederdeutscher Begrifflichkeiten – betrifft (was zu beweisen wäre). Dass der Wahlbereich außerdem über seine exemplarische Eignung hinaus dem Verfasser innig vertraut ist, dürfte der Analyse methodisch zum Vorteil gereichen⁵³.

Das Untersuchungsgebiet ist über das rechtliche Weichbild Glashüttes hinaus um Teile Harksheides erweitert (s. Plananlage I), deren spezifische Siedlungsstrukturen – und somit kausal die Benennungen – in zeitlich und baulicher Einheit nicht separiert werden können; dagegen scheinen die peripheren Bereiche – was sowohl die Feldmark (Moor- und Feuchtgebiete) als auch das östliche Gewerbeareal betrifft –, siedlungsraumfern und mit eher beliebigen Straßennamen versehen, zur Analyse wenig von Interesse.

Straßendimensionen sind hier nicht weiter relevant; die Analyse soll weitgehend qualitativ erfolgen – so würde alleine die Segeberger Chaussee aufgrund ihrer Länge (5 KM im Stadtgebiet) bzw. Verkehrsfrequenz nach quantitativen Kriterien sämtliche übrigen Straßen dominieren; es sind andererseits gerade die kleinen, verborgenen Wege – wie analog in den Altstädten –, welche häufig durch historische Verweise, darunter manchmal niederdeutsche Fragmente, besonders aufschlussreich wirken.

Zur Methodenkritik folgend zwei Anmerkungen:

⁵² Das Stadtgebiet Wandsbeks – und sei es nur der historische Kern um Anger und innere Wandse – erwies sich im Sondagezuge als zu unstrukturiert, um fokussiert aufschlussreich zu wirken, und bedürfte, da von hohem stadtgeschichtlichem Interesse, einer umfangreicheren Forschungsarbeit.

Es ist durch diametrale Umbrüche gekennzeichnet – vom ländlichen Gut zur gründerzeitlichen Industriestadt, über massive Kriegszerstörungen und nachkriegszeitliche Wiederaufbaumaßnahmen (welche teilweise brutalistisch erhebliche Strukturveränderungen bewirkten – es sei nur das Beispiel des *Ring II* -Durchstoßes genannt) bis hin zum aktuell signifikant amorphen Siedlungs- und Gewerbekonglomerat, dessen Nennungs-Kontext sich nurmehr schwer erschließt. Auch die Weichbildgrenzen sind nicht eindeutig definiert (buchstäblich „ohne Anfang und Ende“).

⁵³ Der Verfasser wuchs hier während der 70er/80er Jahre auf und wirkte in situ während der 90er Jahre zuerst als Maurer und später als Architekt; nicht zuletzt können Gewährspersonen aus familiärem und freundschaftlichem Kontext Beiträge zu dieser Arbeit leisten.

1. Da keine siedlungssoziologische bzw. stadtgeschichtliche Arbeit vorliegt, hat sich der Verfasser – unter Einzelquellenverzicht was etwa B-Plan-Noviten oder eigene Schwarzpläne betrifft⁵⁴ – zur visuellen Erklärung der Raumbereiche auf zwei rudimentäre Handzeichnungen beschränkt (s. Anlagen I und II; letztere allerdings essentiell nötig für das Verständnis der zeitlichen und räumlichen Chronologie).

2. Die Analyse des Nenn-Raum-Zusammenhanges wird sich zugegeben in einigen Fällen auf Mutmaßungen beschränken; so werden in Anbetracht des linguistischen Arbeitsschwerpunktes zwar selbstverständlich, die (v.a. niederdeutschen) Straßennamen etymologisch hergeleitet, aber nicht immer eindeutig mit mögl. historischen oder topographischen Referenzen verifiziert. Diesbezüglich soll der Hinweis auf weiteren Forschungsbedarf im Zuge einer Studie mit stadtbaugeschichtlichem Schwerpunkt genügen.

Die **Korpora** umfassen mit einer Gesamtzahl von ca. 100 Zeichen sämtliche Straßen- und Flurnamen (aus einem nachweislichen Nennraum von ca. 120 Jahren) innerhalb der Weichbildgrenzen Gesamt-Glashüttes sowie südwestlicher Teile Harksheides im Stadtgebiet von Norderstedt; dazu kommen in einem späteren Exkurs noch ca. zwei dutzend Gastronomienamen desselben Untersuchungsgebietes hinzu. Die Korpusgröße dürfte somit sowohl qualitativen als auch quantitativen Analysen genügen.

Alle Ortsnamen wurden vom Verfasser eigenhändig „mit dem Finger auf der Karte“ bzw. im Zuge eigener Ortsbegehungen in situ ermittelt und erst danach anhand des Straßenverzeichnis auf Vollständigkeit überprüft (sowie im Analysezuge mit Archivalien abgeglichen und/oder im Gespräch mit einigen Gewährspersonen⁵⁵).

Die Namen werden sogleich, quasi qualitativ gebündelt – da analytisch sinnlos, unter Verzicht auf ihre alphabetische Erstauflistung – in **drei Namenskatastern** nach bestimmten **Kategorien** gelistet⁵⁶:

Die erste Kategorie fasst die Namen, wenn möglich chronologisch, in ihrem spezifischen Siedlungsraumkontext zusammen, um einen Überblick über die zeitliche und räumliche Abfolge von Bau- und Nennraum zu verschaffen. Es sei hierzu dringend auf die Plananlage II verwiesen, die zur Übersicht parallel vorgehalten werden sollte.

Die zweite Kategorie listet spezifische Gruppen nach Eigenschaften, Namensfamilien und Konvoluten zusammen, ohne dabei den geographischen Kontext zu vernachlässigen. Hier soll an exemplarischen Beispielen erschlossen werden, ob und in wie weit ein Zusammenhang zwischen dem bauzeitlichen und diesem zugeordneten Nennraum besteht. Als dritte Kategorie werden die niederdeutschen Begriffe – zu den Straßen, kommen noch einige rare Flurbezeichnungen hinzu – gebündelt und im Detail sowohl linguistisch analysiert (ggf. übersetzt bzw. etymologisch hergeleitet) als auch mit der konkreten Ortslage abgeglichen. Der Fokus der Hausarbeit liegt hier auf der Frage, ob eine Kausalität bzw. Diskrepanz zwischen den linguistischen/ikonographischen und sozio-topographischen „Strukturfragmenten“ besteht.

Nach statistischen Belegen solcher linguistisch-bauräumlicher Sinnzusammenhänge wird abschließend im Zuge einer kurzen **quantitativen Analyse** sämtlicher Korpora gesucht.

Das Kapitel wird durch einen kurzen **Exkurs** zum Korpus sämtlicher im Untersuchungsbereich vorhandener Gastronomiebezeichnungen sowie einige Einlassungen zu den kommerziellen Bereichen ergänzt. Wurde im vorigen Fokus eher rückblickend das „lokale Ortsgedächtnis“ beleuchtet, steht nun die Frage der *Sprachvitalität* im Vordergrund: Lässt sich womöglich der Stellenwert des Niederdeutschen in der Perzeption der lokalen Bevölkerung aus der aktuellen Gewerbe-Ikonographie ablesen?

⁵⁴ *Schwarzplan*: Piktogramm sämtlicher Bauten zu einem bestimmten Zeitpunkt unter ggf. Andeutung der Magistralen sowie dominanter Topographien; zur Darstellung stadträumlicher Chronologien meist in Folgeserie gezeichnet – für Glashütte wäre z.B. ein 10-Jahres-Zeitraum sinnvoll.

⁵⁵ Lokale Zeitzeugen Ü 45 aus familiärem bzw. freundschaftlichem Kontext.

⁵⁶ Innerhalb der Eigenschaftengruppen sind die Namen alphabetisch nach dem Hauptsubstantiv der Präpositionalphrasen geordnet: *Am Ossenmoorgraben*.

5. Namenskataster, Kategorisierung und Analyse

5.1 Erste Kategorie: Namenskataster im Kontext der Siedlungsraumphasen

Anmerkung: Die niederdeutschen Bezeichnungen sind *kursiv* markiert.
Die Raumziffern (0.1 ff) sind auf den Raumstrukturplan Anlage II bezogen und in jeder Kategorisierung identisch.

0.1 **Magistralen und Wegspangen**, welche, unterschiedliche Bau- und Zeiträume durchquerend, nicht einem Einzelbereich zuordenbar sind:

Glashütter Damm (Ost-West-Klammer der meisten Siedlungsphasen)
Hummelsbütteler Steindamm (alter Landwirtschaftsweg nach Hummelsbüttel)
(Langenhorner Chaussee, da HH-Teil, nicht Untersuchungsgegenstand)
Poppenbütteler Straße: Jüngere Querverbindung durch Glashütte
von Harksheide-Mitte nach HH-Poppenbüttel seit Ende der 60er Jahre
(vormals Bogenstraße mit Ende an der Landesgrenze) und Nord-Süd-Klammer der meisten Siedlungsphasen)
Schleswig-Holstein-Straße (westliche Umgehungstangente)
Segeberger Chaussee (DIE zentrale Magistrale und Hauptentwicklungsachse der Nachkriegs-Siedlungsphasen)
Tangstedter Landstraße (alte Landverbindung durch Glashütte von Langenhorn nach Tangstedt)

0.2 **Periphere Wege** der östlichen, nördlichen und westlichen Feldmark, welche, da nicht eigentlicher Siedlungsraumteil, als methodisch unmaßgeblich rangieren:

Eichelhäherkamp (historischer Verbindungsweg nach HH-Lemsahl)
Am Glasmoor (Zuwegung zum selben bzw. zur gleichnamigen JVA)
Am Tangstedter Forst (Kehre zu einer Kleinhausexklave im selben)
Am Wittmoor (Zuwegung zum selben)

1. **Altes Dorf Glashütte:**

1.1 **Straßendorf/Streusiedlung:**

(Segeberger Chaussee)
Am Dorfanger
Glashütter Weg
Fuchsmoorweg
Grüner Weg
Hasenmoorweg
Hofweg
Op de Hütt
Seebarg
Siegfriedstraße
Schosterredder
Tangstedter Weg
Wilstedter Weg
(Am Wittmoor)

1.2 **Dorfkern um 1900:**

Glashütter Kirchenweg
(Glashütter Damm)
Müllerstraße
Schulstieg

1.3 **Gewerbepерiphery nach 1960** (vom Alten Dorf- zum Wittmoorrand): (Eichelhäherkamp)

Hans-Böckler-Ring
 Hopfenweg
 (*Hummelsbütteler* Steindamm)
 Lemsahler Weg
 Querstücken
 Robert-Koch-Straße

2. Siedlungsraum zwischen Segeberger Chaussee und der Hamburger Landesgrenze (Harksheide/Glashütte) mit zumeist älteren EFH der Zwischen- und frühen Nachkriegszeit sowie andauernd chronischen Verdichtungen.

Anmerkung: Die Großsiedlung *Am Kielort* wird gesondert betrachtet (s. 5.1):

Alte Landstraße
 Am Böhmerwald
 Dieckmanns Park
 Gilcherweg
 (Langenhorner Chaussee)
 Am Ochsenzoll
 Parallelstraße

3. Heterogener Siedlungsraum südlich des Ossenmoorkeiles (Harksheide)

mit zumeist Reihenhäusern der 50er und 60er Jahre, einigen MFH sowie einer Hochhaus-Enklave:

Erikastieg
 Ebereschenweg
 Ginsterring
 Grundweg
 Heidehofweg
 Heidekranz
 Holunderweg
 Ligusterweg
Am Ossenmoorgraben
 Wacholdergrund
 Wilhelm-Busch-Platz (kausal mit Punkthochhäusern „Max und Moritz“)

4. Heterogener Siedlungsraum nördlich des Ossenmoorkeiles

(Harksheide/Glashütte) mit zumeist EFH (ab ca. 1930) sowie Reihen- und Gartenhofhäusern (SP 60er/70er Jahre) und andauernd chronischen Verdichtungen:

Up den Barg
Barghof
Bargweg
Immenhorst
 Kreuzweg
 Libellengrund

5. Drei Großsiedlungen der 60er Jahre⁵⁷:

5.1 Großsiedlung *Kielort*:

Kielort, *Am Kielortplatz*, *Kielortring*, *Kielortstieg*

5.2 Großsiedlung *Glashütte-Süd* („Bundespostsiedlung“ alias „Postlerghetto“):

Ahrensweg, Böttgerstraße, Detlev-von-Liliencron-Straße, Heußweg

⁵⁷ Methodische Anmerkung: Da zur linguistischen Analyse als unerheblich erachtet, werden hier zwei kleinere zeitnahe Siedlungsareale integral den jeweils anliegenden Großsiedlungen zugeordnet: Die Siedlung *Hans-Salb-Straße* mit Reihenhäusern der 60er Jahren bzw. die sog. *Heinrich-Böttger-Siedlung* mit Kleinsiedlungshäusern aus den 50er Jahren. Für eine stadtgeschichtliche Arbeit müssten sie solitär rangieren.

< Zu Beiden: Poppenbütteler Straße, Tangstedter Landstraße >

5.3 Glashütte-Ost (ohne spezifische Benennung):

Hans-Salb-Straße
Kurzer *Kamp*
Mittelstraße

6. Älterer Glashütter Siedlungsstreu der 50er Jahre und nachfolgend chronischer Erweiterungen zwischen altem Dorfrand, Glasmoor und/oder westlicher Feldmark:

- 6.1** An den Eichen
Glasmoorstraße
Neue Straße
- 6.2** Jägerlauf, Am Jägerlauf

7. Heterogene Siedlungserweiterungsflächen Glashüttes aus der „Boom“-Zeit

mit vorwiegend EFH, Doppel-, Gartenhof- und Reihenhäusern ab ca. 1960

(SP 70er und 80er Jahre) rund um den Kristallisationspunkt des Schulzentrum Süd.

Anmerkung: Aufgrund teilweise geringer Areale (manchmal nur Kehren) sowie in Anbetracht des laufenden Verdichtungsprozesses wird in der Liste keine weitere Unterteilung vorgenommen (für Details: Verweis auf die Analyse in der zweiten bzw. dritten Kategorie).

Alsterstieg
Bestestieg
Billeweg
Eiderstraße
Fasanenweg
Gronaustieg
Heidehofring
Krückauweg
Ohlaustieg
Op den Kamp
Pinnauweg
Schleikamp
Schwentinestraße
Störkamp
Travestieg
Travestraße
Treeneweg
Immenhof

8. Aktuelle Erweiterungsareale Glashüttes (ab ca. 2000, laufend andauernd):

- 8.1** *An der Beek*
Achtern Born
Großer Born
Hinter der Twiete
- 8.2** *Ossenmooring*

5.2 Zweite Kategorie: Namenskataster nach Eigenschaftengruppen – Deskription und Analyse

Anmerkung: Die niederdeutschen Bezeichnungen sind *kursiv* markiert.

Straßen OHNE Lokalbezug sind abgesetzt rechtsbündig.

5.2.1 Ortsnamen (mit/ohne Lokalbezug):

Auf das Groß der (v.a. älteren) Straßennamen bezogen, lässt sich unschwer ihre primäre Funktion als **Ikons zur Orientierung** (nach Auer: *Wege finden*) erkennen, wobei zumeist der mehr oder weniger nahe liegende Zielpunkt referiert (Das Prinzip: Langenhorner Chaussee =

Die Hauptstraße NACH Langenhorn). So finden sich im Untersuchungsbereich Überlandstraßen zu Ortschaften rel. weiter Distanz (Segeberger Chaussee nach Segeberg, 35 KM), Landstraßen zu näher liegenden Dörfern (Wilstedt, Tangstedt) bzw. Hamburger Stadtteilen (Lemsahl) im ca. 5-Km-Umkreis bis zu den Erschließungswegen der lokalen Scholle (Wittmoor, Glasmoor etc.); sie alle stellen **historische Wegverbindungen** dar, welche, bereits vor ihrer Benennung ebenso im Sprachgebrauch gekennzeichnet, sozusagen kollektives Unterbewusstsein kolportieren. Ebenso verhält es sich mit den in Bezug auf das „lokale Ortsgedächtnis“ offensichtlich aufschlussreichen Namen, welche vorwiegend im Dorf„kern“ (soweit von diesem zu reden in der Streu- bzw. Straßensiedlung) zu finden sind z.B. als Hinweisgeber auf Kirche (ab 1894)⁵⁸ und Schule (frühes 20. Jahrhundert mit Nachkriegs-Nachfolger) des alten Dorfes Glashütte. Die Straße *Am Ossenmoorgraben* stellt schließlich die einzig erhaltene Flurbezeichnung dar, indem sie den Grabenverlauf des direkt anliegend gleichnamigen Gewässers nachzeichnet, welcher als sog. „Ossenmoorkeil“ DAS prägende landschaftliche Strukturfragment (geradezu Rückgrat) im Glashütter Siedlungsraum darstellt (s.o. und u.). Besonders interessant ist die kürzliche Wiederaufnahme des Namens im sog. „Solardorf“ am Ossenmooring, welches die neueste fertig gestellte Siedlungserschließung des Untersuchungsbereiches darstellt; sie liegt in der Tat direkt am bzw. im Ossenmoorkeil, welcher als Naturschutzgebiet ausgeschrieben ist und als „Grüne Lunge“ der meisten hier beschriebenen Siedlungsräume wirkt. So macht die Benennung mehrfach Sinn, was die Lageordnung betrifft wie die gemeinsame ökologische Intention – sowie schließlich (wertneutral) auch das „Marketing-Konzept, welches den potenziellen Anliegern bereits linguistisch (hier wohl stimmig) Naturnähe triggert (s. Abb.4).

Zu Geschichte, Lage und Nennung der Straße *Am Ochsenzoll* wurde, was sowohl ihre niederdeutsche Komponente als auch die herausragende Weichbildlage auf der signifikant linearen (Knick)grenze zwischen HH und SH betrifft (vergl. u. *An den Eichen* in der Ordnung „Topographische Namen“), bereits im Kapitel 3 ausführlich referiert (s. Luftbild).

Die Straße *Am Böhmerwald* lohnt schließlich der Erwähnung: Sie bezieht sich nicht, wie oberflächlich anzunehmen im Vergleich mit ähnlichen nachkriegszeitlichen Arealen (s. Kapitel 3), auf etwaig „verlorene Ostgebiete“ (und war hier auch schon in der Zwischenkriegszeit gelegen) sondern tatsächlich konkret auf die Glashütter Siedlungsgeschichte (s.o.: Ansiedlung böhmischer Glasbläser Mitte des 18. Jahrhunderts auf der Tangstedter Heide) und wird deshalb „unter Lokalbezug“ gelistet.

Nur ein einziger Straßenbereich weist, übrigens seiner räumlichen Isolation angemessen, keinen Bezug zum Lokalraum auf: Die Schleswig-Holstein-Straße; ihr wäre womöglich als Ortsumgehungsmagistrale in der weiterhin unbebauten Feldmark zwischen Harksheide-Mitte und Glashütte der Name „Mitteltangente“ angemessener – oder sie harrt noch auf einen ihrer Frequentierung angemessen wortgewaltigen Einfall wie z.B. die Benennung nach einer großen Persönlichkeit („Theodor-Heuss-Ring“ so oder so ähnlich).

- 0.1 Glashütter Damm
 Hummelsbütteler Steindamm
 (Langenhorner Chaussee, nicht mitgezählt, da weitgehend zu HH)
 Poppenbütteler Straße
 Segeberger Chaussee
 Tangstedter Landstraße

0.1 Schleswig-Holstein-Straße

- 0.2 Am Glasmoor
 Am Tangstedter Forst
 Am Wittmoor

- 1 Am Dorfanger
 Glashütter Kirchenweg
 Glashütter Weg

⁵⁸ Ursprünglich nur „Kirchenweg“, mussten im Zuge der Norderstedter Stadtgründung 1970 sogleich diverse Dorfkern-Straßen der vier Gründergemeinden durch quasi ihr „Lage-Präfix“ ergänzt werden.

- Fuchsmoorweg (lokal gelistet, da mit Wittmoor-Bezug)
- Hasenmoorweg (lokal gelistet, da mit Wittmoor-Bezug)
- Lemsahler Weg
- Schulstieg
- Tangstedter Weg
- Wilstedter Weg
- Am Wittmoor
- 2 Am Böhmerwald
- Am Ochsenzoll
- 3 Am Ossenmoorgraben
- 8.2 Ossenmoorring

Das **erste große Namenskonvolut** aus über einem dutzend Schleswig-Holsteinischer Flüsse und Bäche nimmt, mit dem Nukleus des Schulzentrums inmitten, den flächenmäßig größten Siedlungsraum unseres Untersuchungsgebietes in Anspruch, welcher in einigen großen Erweiterungsschritten (mit Verdichtungsmaßnahmen andauernd bis heute) mit vorwiegend EFH, Doppel- und Reihenhäusern weitgehend zwischen 1970 und 2000 entstand, die zumeist von (damals) jungen mittelständischen Familien ausgeführt/bezogen wurden. Die Bebauung rückte dabei vom Areal um den Pinnauweg, das um 1970 erschlossen wurde, zusehends nach Norden (bis zu den älteren Siedlungsvierteln an der Lindenstraße) bzw. Nordwesten, wo Mitte der 80er Jahre mit dem Alsterstieg, leicht verwunderlich, erst spät das naheliegendste Gewässer folgte (auch die beiden sozusagen einheimischen Gewässer Tarpenbek und Ossenmoorgraben werden hier vernachlässigt), wobei offensichtlich jeweils der Vorerschließung folgend simpel und wenig kreativ die Benennung immer wieder um einen weiteren Fluss ergänzt wurde⁵⁹.

Wenn die Gebäude, zumeist als Klinkerhäuser im traditionalistischen „Heimatstil“ ausgeführt, in der Bezugnahme auf die Schleswig-Holsteinische „Scholle“ durchaus mit den Straßennamen korrespondieren, scheint in der Benennung über „mehrere Generationen Häuselbauer“ hinweg die sekundäre Namensfunktion als emotioneller Trigger von Identifikation/Heimatgefühlen mitzuschwingen, während die Orientierung an zweiter Stelle rangiert.

- 7 Alsterstieg
- Bestestieg
- Billeweg
- Eiderstraße
- Gronaustieg
- Krückauweg
- Ohlaustieg
- Pinnauweg
- Schleikamp
- Schwentinestraße
- Störkamp
- Travestieg
- Travestraße
- Treeneweg

5.2.2 Topographische Namen⁶⁰:

⁵⁹ Hier konnte der Verfasser, damals als Oberschöler des anliegenden SZS, persönlich verfolgen, wie das Gebiet vom späteren Alster- und Gronaustieg sprichwörtlich „auf der Grünen Wiese“ entstand (welche ein landwirtschaftlich genutzter Rübenacker war), um dann während der 90er Jahre als Maurerlehrling und -Geselle selbst Ergänzungsbauten vorzunehmen.

⁶⁰ Wenn ohne Einzelquellennachweis, unter erster Bezugnahme auf den *Topographischen Atlas SH und HH* als unverzichtbare (linguistische wie geographische) Quelle zum Verständnis der heimischen Kulturlandschaft; dabei wurde praktisch jeder Flur- und Straßennamen obligatorisch abgeglichen.

Hier werden Nennungen aufgeführt, welche sich überwiegend auf Geländeformen beziehen (Höhen, Tiefen, Gewässer) sowie Fluren und Hofstellen und somit einen natürlichen Lokalkontext erwarten lassen; dieser kann mehr oder weniger allgemein verständlich grundsätzliche Gegebenheiten (z.B. die Tangstedter *Heide*) oder konkrete Solitäre referieren (z.B. eine historische Wegführung, einen Knick oder ein Feld); manchmal sind die Bezüge wage und können nicht abschließend verifiziert werden.

Dass diese Namen zuerst einmal vornehmlich im alten Dorfteile bzw. entlang älterer Land- und Feldwege auftauchen (teils aus dem lokalen Sprachgebrauch direkt auf die Schilder transkribiert, s.o. Landstraßennamen), ist nicht verwunderlich, wie ebenso hier die kausale Häufung niederdeutscher Bezeichnungen in ihrem lokalhistorischen Kontext. Es sind andererseits neuere Namensolitäre und -Konvolute zu finden, die sich anscheinend bemüht zeigen, etwa wenig fundierte historische Referenzen „auszugraben“, welche teils nur im geringem Zusammenhang mit dem Nennbereich stehen; das mag quasi eine „Degradierung“ bedeuten, wenn die Zeichen womöglich nur als Marketingfloskeln dienen, um ggf. ein Neubaugebiet besser zu vermarkten, das so durch identitätstiftende Benennungen bereits vor der Bebauung noch auf der Grünen Wiese „Lokalkolorit“ bzw. „Heimatgefühle“ triggert.

Wenn vier Wege im alten Dorfe, davon zwei niederdeutsche, anscheinend auf topographische Gegebenheiten verweisen, sind doch alle eher allgemein gehalten nicht im Detail verifizierbar: Der *Grüne Weg* verläuft, womöglich mit Feldmarkbezug (am nördlichen Rande des alten Dorfes), der *Seebarg* führt(e) wohl auf ein erhöhtes Feld; zwei entsprechend benannte Zufahrten verweisen auf eine oder mehreren Behausungen (wobei kaum *dem* konkreten Großbauern-Hof, hier ohnehin rar, s.o. Ortsgeschichte). Eindeutig verlief dagegen die *Alte Landstraße*, heute eine ruhige Anliegerstraße neben der Segeberger Magistralen, am Harksheider Südwestrand zur Langenhorner Chaussee und hält im Namen klassisch das Ortsgedächtnis wach.

Von besonderem Interesse scheint die Straße *An den Eichen* (vergl. *Lindenweg* anbei in einer Art historischer Konvolutsituation, s. Abb.9) im nördlichen Glashütter Siedlungsgebiet der 50/60er Jahre, welche **den alten Knickanten folgend** exemplarisch für die Anlage neuer Siedlungsareale im (zwanghaften oder gewollten) Korsett alter Ackerflächen bzw. der sie flankierenden Feldwege steht (s. Kapitel 3): Werden auf der Grundlage regelmäßig novellierter B-Pläne ein oder mehrere Hofstellen über die Ackergrenzen hinaus in Siedlungsflächen umgewandelt, folgen die neuen Straßenzüge häufig dem alten landwirtschaftlichen Muster, sei es aus technischen Gründen (Infrastruktur, schon vorhandene Siele etc.), dem Naturschutz (Erhalt von Knicks in den Landesbaugesetzen) oder bewusst im ästhetischen Zusammenspiel (Baumbelts als Siedlungsränder) – und manchmal linguistisch kausal, was vielleicht taugt, das Lokalerbe weiter lebendig (vital) zu halten, und zwar topographisch wie typographisch⁶¹.

Ob der *Heidehofweg* einen Einzelhof linkt, konnte nicht verifiziert werden, wohl aber grundsätzlich die Bezugnahme auf die ehemalige Tangstedter *Heide* (Ortsname Glashüttes bis ins 19. Jahrhundert), welche hier südlich und nördlich der Ossenmoor-Aue eine dominante Erhöhung mit magerem Ackerboden bildet(e), welche zum Feldbau geeignet war bzw. für Trockenvegetation (s. 5.2.4: Mögl. Kontext mit dem Sträucher-Konvolut); der neuere *Heidehofring* der 90er Jahre (im Siedlungsraum 7) dagegen liegt zwar auf derselben Topographielinie, reflektiert aber nur sozusagen kleinkonvolutartig, weder verkehrsräumlich noch historisch mit dem Heidehofweg verknüpft, dessen älteren Namen.

Dass sowohl das Viertel der *Barg*-Konvolute (auf einem sanften Feldhügel nämlich) nördlich des Ossenmoorkeiles) als auch die Siedlung *Am Kielort* (in einer Lunke südlich desselben) mit den spezifischen Geländeformen korrespondiert, wird in Kapitel 5.3 (ND) erläutert.

Das komplett mit (signifikant wasser-bezogenen) niederdeutschen Namen belegte umfangreiche zweit jüngste Siedlungsareal im Glashütter Norden aus den späten 2000er Jahren wird in dieser Arbeit als *Niederdeutsches Viertel* bezeichnet. Der topographische Zusammenhang in diesem Areal scheint im Gegensatz zu beiden vorigen Bereichen nördlich

⁶¹ - wenn auch hier nicht in niederdeutscher Manier: *Under den Eeks* so oder so ähnlich wär vielleicht passender!? Pers. Anm. des Verfassers.

und südlich des Ossenmoorkeiles nicht wirklich schlüssig – es besteht gerade hier zwischen ausgedehnten Feuchtgebieten als weitgehend trockene (sozusagen *Barg*-taugliche) Ackerkuppe – und seine möglichen Referenzobjekte rangieren eher unmaßgeblich: Ist das Konvolut einerseits am nördlichen Feldweg *Achtern Born* (mit ungewissem „Quellen/Brunnen“-Verweis) orientiert, hebt es andererseits einen als *Bek in der Twiete* bezeichneten südlich gelegenen Knickgraben sozusagen wieder aus der verbalen (wenn auch nicht visuellen) Versenkung; in der konsequenten Bezugnahme auf diese doch so unscheinbaren Strukturfragmente und ihre teilweise niederdeutsche Artikulation dürften wohl über das mögliche (und löbliche) lokalhistorische Interesse hinaus weitere Motive eine Rolle spielen, wobei die Annahme eines Marketing-Konzeptes verlockt.

Die niederdeutschen Begrifflichkeiten der drei genannten so unterschiedlichen Konvolute werden in Kapitel 5.3 (ND) weiter erklärt und vor dem lokalen Hintergrund analysiert.

Die Bezeichnung *Immenhof* markiert schließlich keine Straße sondern mit dem dritten (und kleinsten) Glashütter Einkaufszentrum (im typisch postmodern-traditionalistischen Klinkerstile vom Beginn der 80er Jahre) eine Art allseits umbauten Marktplatz (s. Abb.16); linguistisch dem älteren Straßennamen *Immenhorst* verwandt, mit diesem aber lokal in keinerlei Zusammenhang, soll die Analyse ebenfalls im niederdeutschen Kapitel geschehen (s.u.); es ist aber an dieser Stelle im Hinblick auf die verbale Authentizität mit großer Wahrscheinlichkeit kein Lokalkolorit/gedächtnis nachweisbar; der Name steht vielmehr in modischer Tradition zahlloser Straßen- und Kommerzräume mit dem *Immen*-Präfix (ND für *Biene*), welches nach seiner Häufigkeit überhaupt mit zu den beliebtesten Nennungen zählt.

<u>1</u>	Grüner Weg Hofweg <i>Op de Hütt</i> <i>Seebarg</i>	
<u>2</u>	Alte Landstraße	
<u>3</u>	Heidehofweg Heidekranz	
<u>7</u>	Heidehofring	
<u>4</u>	<i>Up den Barg</i> <i>Barghof</i> <i>Bargweg</i>	
		<u>4</u> <i>Immenhorst</i>
<u>5</u>	<i>Kielort,</i> <i>Am Kielortplatz,</i> <i>Kielortring,</i> <i>Kielortstieg,</i>	
<u>6</u>	An den Eichen Lindenweg	
<u>7</u>	<i>Op den Kamp</i>	
		<u>7</u> <i>Immenhof</i> (Marktplatz)
<u>8</u>	<i>Achtern Born</i> <i>An der Beek</i> <i>Großer Born</i> <i>Hinter der Twiete</i>	

5.2.3 Personen und Gewerbe:

Der kausale Verweis auf historische Persönlichkeiten und Gewerbe(bereiche: Z.B. Zunft- und Gildestraßen) im eindeutigen Kontext mit der etwaigen Lokalgeschichte ist im Untersuchungsbereich überwiegend suburbaner Nachkriegsbesiedlung natürlich nicht zu erwarten, als eher gefällige (ggf. identitätsstiftend angemessene) Konvolute; tatsächlich überrascht doch einig wager Lokalbezug sowohl im gewachsen Dorfkern (*Müllerstraße*, *Schosterredder*, s.u. ND-Details) unter Bezugnahme auf zwei hier tatsächlich ehemals vorhandene Gewerbetreibende, als auch im Ost-Glashütter Gewerbeareal: So steht die

dominierende *Robert-Koch-Straße*, benannt nach dem bekannten Preussischen Naturwissenschaftler, eindeutig im kausalen Zusammenhang mit dem hier anfänglich angesetzten Fokus petrochemischen Gewerbes (Firmen *Eticon*, *Johnson & Johnson* etc.).

Der Verweis auf den populären (und immerhin norddeutsch stämmigen, wenn auch nicht ausgewiesen niederdeutschen) Schriftsteller/Graphiker Wilhelm Busch ist ausschließlich aus der nachkriegszeitlichen Bebauung hergeleitet: Namenspatron des später so benannten Platzes sind dabei tatsächlich die Punkthochhäuser "Max und Moritz" aus den frühen 60er Jahren, welche wohl, unter Bezug auf das bekannteste Werk des Dichters, nach dem Vorbild des in der Fachwelt bekannten Stuttgarter Hochhauspendants „Romeo und Julia“ von Hans Scharoun bereits bauzeitlich ihre Bezeichnung erhielten⁶².

Es ist anzumerken, dass sich hier aus nichtigem (und durchaus forciertem) Anlass über die **visuelle und verbale Ikonographie** innerhalb von zwei Generationen eine Art Lokalkolorit eigendynamisch und durchaus erfolgreich zu etablieren vermochte; in den 80er Jahren gesellten sich ein „Max- und Moritz“-Denkmal, das Hotel „Wilhelm Busch“ sowie *natürlich* die Kneipe „Max und Moritz“ hinzu⁶³.

Zur Visualisierung s. Deckblatt und Abb.1 sowie Exkurs für weitere Erläuterungen.

Eine etwaige Verbindung zum weniger populären Dichter Detlev-von-Liliencron aus dem 19. Jahrhundert ist nicht zu erschließen, außer, dass er (ebenfalls) aus dem Norddeutschen stammt. Die übrigen Einzelnamen fristen solitär ein eher untergeordnetes Dasein und konnten in Bezug auf etwaig Lokalkontexte nicht verifiziert werden; ein ehemaliger Hofstellenbesitzer *Siegfried* im alten Straßendorfe ist denkbar. Die Kehre *Dieckmanns Park* in einem kleinen in sich geschlossenen MFH-Siedlungsareal der Zwischen- oder Nachkriegszeit an der Hamburger Landesgrenze scheint ein Hinweis auf den ehemaligen Begründer/Investor bzw. Wohltäter zu geben. Der (frühere) *Heußweg* wurde nach dem ersten Bundespräsidenten umbenannt, was durchaus ungewöhnlich eher auf große Magistralen deutet.

Personen:

- | | |
|---|--|
| 1 | Hans-Böckler-Ring
Robert-Koch-Straße
Siegfriedstraße |
| 2 | Dieckmanns Park |
| 3 | Erikastieg
Wilhelm-Busch-Platz |
| 5 | Ahrensweg
Böttgerstraße(n)
Detlev-von-Liliencron-Str.
Hans-Salb-Straße
Heußweg |

Gewerbe:

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1 | Müllerstraße
<i>Schosterredder</i> |
|---|---------------------------------------|

5.2.4 Konvolute ohne (bzw. mit teilweisem/möglichem) Ortsbezug:

Das zweite große Namenskonvolut, aus Sträuchernamen bestehend, bezieht sich analog zum „Flüsseviertel“ oben auf die zweitgrößte zusammenhängende Siedlungsstruktur im Untersuchungsbereich mit einer Bebauung vorwiegend mittelständischer Reihenhäuser der 50er und 60er Jahre (darin die Punkthochhäuser „Max und Moritz“ als Enklave) und kann als

⁶² In damals üblicher Manier, um durch kühne Schlagworte oder auch nur Euphemismen die Vorbehalte der Zeitgenossen gegen solche Wohnriesen zu erübrigen und einen Beitrag zur „Identitätsbildung“ zu gewährleisten – eine interessante linguistische Komponente im Architektur- und Städtebau-Marketing. Quelle u.a.: *Scharoun*. Taschen-Verlag.

⁶³ Das haben die Planer wohl damals nicht vorausgesehen; und auch nicht Wilhelm Busch: Er würde sich womöglich wundern, hat er selber vom Ort Tangstedter Heide in der griesen Gegend wohl niemals gehört, geschweige denn, hier einen Fuß hin bemüht.

typisch für die „Wirtschaftswunderzeit“ angesehen werden: Zwar waren/sind Pflanzen/Vögel-Konvolute in allen Nennzeiten des 20./21. Jahrhunderts beliebt und ebenso praktisch in jeder Stadt zu finden, jedoch auffallend häufig mit den 50er Jahren (meist EFH-Anliegerstraßen) verknüpft⁶⁴, so dass es verlockt, über die primäre Orientierungsfunktion hinaus den damaligen Neusiedlern ein gewisses Idyllbedürfnis zu unterstellen, welches in der Namenswahl mitschwingen mag. In unserem Areal kommt wohl durchaus ein konkreter Ortsbezug hinzu, indem die Benennung dem *Heidehofweg* folgt, welcher die Mittel- und Ausgangsachse des Siedlungsraumes bildet und dessen Benennung (s. topographische Eigenschaftengruppe) seinerseits im primären Zusammenhang mit der Ortsgeschichte (Bezugnahme auf die alte Tangstedter *Heide*) steht – da nicht eindeutig nachweisbar, werden die Straßen hier trotzdem *nicht* ortsbezogen gelistet:

- 3 Ebereschenweg
Ginsterring
Holunderweg
Ligusterweg
Wacholdergrund

5.2.5 Diverse Solitäre – Nicht Konvoluteile bzw. nicht (eindeutig) zuordenbar:

Einige solitäre Straßennamen, welche schwer oder gar nicht einer Gruppe zuordenbar sind, wurden hier zusammengefasst und sind meistens nicht wirklich lokal zu spezifizieren. Es kommen mehrere Namen von Flugtieren (Insekten und Vögeln) vor, welche anderswo häufig und durch alle Nennzeiten beliebt in großen Konvoluten rangieren (im Untersuchungsbereich wohl gegen die Flüsse und Sträucher sich nicht durchzusetzen vermochten). Der *Fasanenweg* der späten 60er Jahre weist zahllose Pendants aus eben derselben Siedlungsepoche in jeder Klein- oder Großstadt auf⁶⁵ und rangiert in der Nennungsbeliebtheit ganz weit oben; der *Eichelhäherkamp* am Rande des Wittmoores gibt wohl doch einen wagen Verweis auf einen *ortsansässigen* Vogel; ebenso ließe der *Hopfenweg* sich womöglich mit Verweis auf ehemalige Ackerbauflächen (der hier noch teilweise intakten Feldmark am Gewerbe- und Müllbergrande) in die topographische Eigenschaftengruppe ordnen. Diverse Straßen sind, wenn auch anonym wirksam, durchaus im Lokalkontext erklärt (als solche auch Part der topographischen Ordnung), wenn sie als mehr oder weniger kurze Verbindungsstücke oder Kehren größerer Siedlungsstraßen rangierend wohl keiner besonderen linguistischen Kreativität bedurften oder als solcher wertvoll erachtet wurden (*Kurzer Kamp*, *Querstücken* etc.); die *Mittelstraße* bildet davon abweichend sogar das Rückgrat der flächenmäßig größten MFH-Siedlung im Untersuchungsraum, fristet aber bis heute ein eher unbeachtetes Dasein (übrigens ihrer sozusagen im Dornröschenschlaf stagnierenden Siedlung entsprechend, welcher schon lange der Nimbus eines sozialen Randbereiches anhaftet⁶⁶). *Neue Straße* und *Parallel-Straße* (beide aus der frühen Nachkriegsära) deuten gleichsam (etwa „Nummernstraßen“ entsprechend, die sich im Untersuchungsbereich nicht finden) auf mangelnde Phantasie in der Anlage bzw. Erweiterung neuerer Siedlungsareale, und nehmen hier wohl doch konkreten Bezug auf den (*älteren*) *Lindenweg* bzw. die entsprechend nordsüdliche Orientierung der Straßen *Gilcherweg*/Am *Böhmerwald*. Wenige Nennungen schließlich konnten vom Verfasser gar nicht verifiziert werden; ob der *Jägerlauf* – ein älterer Feldweg und siedlungsräumlich durchaus dominant – auf hier konkret die (frühere) Ausführung dieses Gewerbes deutet oder einfach nur Lokalkolorit am Rande der (teils noch intakten) Feldmark triggert, bedürfte über den linguistischen Schwerpunkt dieser Arbeit hinaus eine eingehende (stadtbaugeschichtliche) Analyse.

⁶⁴ vergl.: Topographischer Atlas SH und HH.

⁶⁵ vergl.: Topographischer Atlas SH und HH / Straßennamenverzeichnis von HH, HL, Kiel et al.

⁶⁶ GEWOS-Statistik siehe u.a. Part „Transferleistungsempfänger“. Vergl. Textteil im Zeitungsartikel: www.abendblatt.de/region/norderstedt/article208288981/Fotoserie-Erleben-Sie-Glashuette-von-oben.html 2016

- 0 Eichelhäherkamp
- 1 Querstücken
Hopfenweg
- 2 Parallelstraße
Gilcherweg
- 3 Grundweg
- 4 Kreuzweg
Libellengrund
- 5 Kurzer *Kamp*
Mittelstraße
- 6 Neue Straße
Jägerlauf/Am Jägerlauf
- 7 Fasanenweg

5.3 Dritte Kategorie: Niederdeutsches Namenskataster – Etymologie und Analyse

Methodische Anmerkung: Es wird zur Etymologie hier wegen der großen Anzahl unterschiedlicher Quellen auf Einzelnachweise verzichtet. Die Erstrecherche zu den niederdeutschen Begriffen geschah zugegeben auf der Basis einer Internet-Plattform⁶⁷, welche im Suchergebnis eine große Bandbreite mögl. Deutungen, Links auf weitere (analoge) Quellen bzw. mögl. (topographische, historische, landwirtschaftliche etc.) Metiers abdeckt. Danach wurden für die linguistischen Komponenten sowohl analoge wie digitale Quellen bemüht; die inhaltlichen Aspekte entstammen dagegen, mit dem Fokus lokaler Geschichte und Landesnatur, eher sprachfernen Quellen wie u.a. dem *Topographischen Atlas*. Die abschließende Ausdeutung etwa ungewisser Kontexte im Lokalraum wird teilweise empirisch aus den tatsächlichen oder historischen Gegebenheiten erschlossen bzw. im Vergleich zu entsprechenden Orts- und Nennsituationen im nahen Umfeld (SH und HH).

1 Seebarg, Schosterredder, Op de Hütt

Einige niederdeutsche Straßennamen liegen, wie oben angedeutet, nicht unerwartet im Bereich des alten Straßendorfes (nicht im gründerzeitlichen Dorfkern, dort herrschen die hochdeutschen Verweise auf Schule, Kirche und Müller vor), wobei deren konkrete Referenz nicht verifiziert werden konnte: Der *Seebarg* stellt ein Kompositum aus *Barg* (eindeutig *Berg*, s.u. *Up den Barg*) und *See* dar, wobei letzteres nicht eindeutig auf *See* oder *sehen* beruht; weder ist ein See (Tümpel) zu finden noch eine Ackerhöhe, die wirklich zur Übersicht taugte; an der *Segeberger Chaussee* gelegen (vielleicht auch eine artikulierte Varietät diesbezüglich!), liegt aber die Vermutung auf eine Wegstelle nahe, von welcher eine gewisse Fernsicht bestand (und tatsächlich heute noch westlich und östlich besteht).

Der *Schosterredder* ist linguistisch eindeutig durch den Verweis auf den Schuster sowie dessen Zuwegung durch einen „beidseitig mit Knicks oder Hecken belegtem hohlem Feldweg“ (s. Kapitel 3) definiert; ob er indes tatsächlich zur Schusterkate führte, konnte nicht verifiziert werden. Ähnlich unbestimmt mag die Straße *Op de Hütt* – ein Misch-Kompositum aus ND-Präposition und HD-Substantiv: (Weg) *auf der Hütte / zur Hütte*. Dabei steht *Hütte* (althochdeutsch) für *kleines Haus*, wenn auch die phonetische Nähe zum Suffix *-Büttel* zu niederdeutschen Fehlschlüssen verlockt – wohl kaum auf ein konkretes Solitär als eher eine Ansammlung von Hufner-/Torfbauernkaten der früheren Streusiedlung deuten. Es sei zu resümieren, dass authentische niederdeutsche Orts- oder Handwerkernamen in einem so objektiv unbedeutenden armseligen Straßenflecken natürlich rarer gestreut und weniger aufschlussreich zu erwarten sind als z.B. in einem alten Großbauerndorf bzw. einer (authentisch erhaltenen) norddeutschen Altstadt.

4 Up den Barg, Barghof, Bargweg, Immenhorst

⁶⁷ <http://www.plattmakers.de/de/suche/>(...)

Das **erste niederdeutsche Konvolut** liegt im Bereich älterer Nach- und Zwischenkriegssiedlungen (ab ca. 1930, SP von 55 bis 75) auf der Geestzunge nördlich des Ossenmoorkeiles und scheint tatsächlich – seinem südlichen Pendant (s. *Kielort*) entsprechend – auf topographischen Gegebenheiten in situ zu fußen. ND *Barg* meint gut verständlich *Berg/Hügel*, was hier natürlich nicht mehr und nicht weniger als einen leicht erhöhten Acker(kamm) bedeutet. Sämtliche Wege mit *Barg*-Affix scheinen die Topographie zu reflektieren und somit als *Ikons* angemessen, die lokale Entwicklungsgeschichte sprachlich zu transferieren. Im Viertel anbei liegt mit dem *Immenhorst* eine weitere niederdeutsche Straße, welche womöglich eine Bienenzucht referiert (ND *Imme* = Biene, *Horst* = Nest für Flugtiere), jedoch vom Verfasser konkret nicht verifiziert werden konnte; zwar befindet sich am nördlichen Rande seit langem ein gutbürgerlicher Reiterhof auf älteren Hofstellenfragmenten, die aber keinen Hinweis auf etwa eine früher bedeutende Bienenstockanlage geben könnten. Vielmehr ist anzunehmen, dass der *Immenhorst* zur Gruppe der Ortsnamen mit dem **beliebten Immen-Affix** zählt, welches in allen Nennzeiten immer wieder auftaucht, um etwa „Gemütlichkeit, Natur und Heimatgefühle“⁶⁸ insbesondere am Rande der röhrenden Großstadt zu triggern; es sei dazu auf die Straße *Immenhöven* der nahe liegenden Langenhorner *Fritz-Schumacher-Siedlung* verwiesen, welche sich in der notgeplagten Zwischenkriegszeit ihrerseits durch vielfache niederdeutsche Begriffe auszeichnet, die damals nachweislich pos. Gefühle von (neuer) Heimat bzw. geradezu „Gegenwelt“ forcierten⁶⁹. Es scheint verlockend, neuere Namen wie *Immenhorst* und das Einkaufszentrum *Immenhof* (s. u. sowie Exkurs) ebenso in diesem Kontext zu sehen.

5 **Kielort, Am Kielortplatz, Kielortring, Kielortstieg**

Das **zweite niederdeutsche Konvolut** umfasst im Süden des Ossenmoorkeiles eine der drei großen MFH-Siedlungen der 1960er Jahre und erschließt sich linguistisch erst bei näherer Analyse, zugegeben nicht abschließend eindeutig. Das Präfix *Kiel*, zwar dem Niederdeutschen zugerechnet, wird nach diversen Metiers unterschiedlich ausgedeutet: Analog zur Landeshauptstadt *Kiel* – vom keilförmigen Fördenende ausgehend ursprünglich als Holstenstadt *tom kyle* (zum Keil) bzw. *kylort/kielort* benannt⁷⁰ – aus topographischer Perspektive, wird andererseits ein landwirtschaftlicher Begriff angeführt: *Kielort* als „dreckiges Stück Land“ (Schweinekoppel so oder so ähnlich). Hier reimt sich der Verfasser zugegeben die eigene Deutung zusammen, welche sowohl mit beiden Begriffen als auch den topographischen Gegebenheiten harmoniert: Die Siedlung liegt in der Tat in einer ehemaligen (und annehmbar feuchten) Senke oder Lunke i.G. zum nördlichen Berg (s. *Up den Barg*), welche an der Segeberger Chaussee gleichsam als keilförmiger Trog zum Rasten/Tränken von Vieh taugte (vergl.: *Ossenmoor/Ochsenmoor* hier als nachweisliche Flur); es scheint verlockend, dass der *Kielort* als weiterer (wenn auch wenig offensichtlicher) sprachlicher Träger augenscheinlich verlorener geographischer Ortsgeschichte dient.

7 **Op den Kamp**

Die Straße *Op den Kamp* steht geradezu idealtypisch im geographischen und zeitlichen Zentrum sowie im inhaltlichen Fokus dieser Untersuchung (s. Abb.5/6) und weist (vergl. o: Fasanenweg) eine signifikante Vielzahl von Pendants in allen größeren und kleineren Siedlungsarealen auf; das mag einerseits in der populär wirksamen (subjektiv klangvollen) Phrase liegen, welche sich, obwohl in reifem ND, leicht auch mundartfernen Empfängern erschließt: *Op den Kamp* heißt selbstverständlich *Auf dem Acker/Feld* und setzt sich aus zwei niederdeutschen Präpositionen (mit grammatikalischer Varietät) und dem Substantiv *Kamp* zusammen, welches seinerseits das niederdeutsche Lehnwort des lateinischen *Campus* (Feld, Acker) darstellt (und sich als Suffix in weiteren Ortsnamen auch unseres Bereiches findet). Andererseits scheint die Verknüpfung des Siedlungsraumes mit dessen

⁶⁸ und daneben „ohne Fleiß kein Preis“ so oder so ähnlich, was wohl im Sinne der Zeitgenossen der Wirtschaftswunder- sowie der Zwischenkriegszeit wäre? Nur eine Gedanke des Verfassers.

⁶⁹ laut Milieuschutzbericht Nr.5 sowie entsprechend weiterer Veröffentlichungen zum Wesen und Wollen der neuen „*Wohnstatt Hamburg*“ (mit u.a. pers. Einlassungen Fritz Schumachers selbst).

⁷⁰ Topographischer Atlas SH und HH, Nr. 3: *Holstenstadt tom kyle*.

jüngster Geschichte zu schwingen, wenn – und dies gilt für alle stürmischen Entwicklungsphasen wie gerade die 70er Jahre – buchstäblich **auf der Grünen Wiese** Straßen und Bauten erwachsen⁷¹. In der Tat waren an dieser Stelle noch vor 1970 nur unbebaute Äcker zu finden, so dass sicherlich nicht das konkrete Feld (wie die faktische *Peerskoppel*) wohl aber das zugrunde liegende Gelände, nun unsichtbar versiegelt, im Straßennamen weiter lebt. Wenn hier (vom Verfasser womöglich etwas pathetisch beschrieben) das Lokalkolorit bzw. -Gedächtnis schwingt, lässt sich dagegen resümieren, dass die Baustruktur seltsam unangemessen scheint – den typisch traditionalistischen Ziegelhäusern (häufig mit obligatorischem Friesengiebel) der folgenden Jahrzehnte zuwider, wurde hier *op den Kamp* bzw. *auf der Grünen Wiese* tatsächlich mit niedrigen weiß getünchten Bungalows des beliebten Gartenhof-Prinzips eine damals ultramoderne Siedlungsform gewählt (die übrigens vorrangig zur Bodenversiegelung beiträgt und dafür von jeher kritisiert wird⁷²), welche im diametralen Kontext zur früheren Naturfläche steht und somit ironischerweise dem (wertend belegt: „Idyll und Natur“ vorgaukelndem) Schilde.

7 Störkamp et al. (s.o.: Eigentlich zum *Gewässer-Konvolut*)

Diese EFH-Straße im selben Siedlungsareal nicht weit anbei mag stellvertretend für die weitere Entwicklung gelten, was die mögl. Diskrepanz von Straßenbenennung und Baustruktur betrifft, wenn während der nächsten 25 Jahre (mit dem Schwerpunkt der 80er und 90er Boome) eine Ellipse niederdeutscher Begrifflichkeiten auffällt, derweil die Häuser meist paradox im Traditionalismus prangen (postmoderne Ära in Abwendung von der klass. Moderne, Stichworte: „Klinker, Satteldach und Friesengiebel“). Eine mögl. Abkehr von verbaler „Heimattümelei“ zu unterstellen, wäre allzu gewagt; vielmehr ist zu vermuten, dass über mehrere Bauhasen stets wieder konsequent ein *heimischer* (sic!) Flussname dem Vorgänger nachfolgte, zweifellos auch mit dem nötigen Quäntchen „Lokalkolorit“.

Tatsächlich lässt sich resümieren, dass niederdeutsche Ortsbezeichnungen häufig einerseits in alten Kernen verorten, andererseits in jüngerer Zeit (d.h. nach 2000) sicher wieder eine Renaissance erfahren (Stichwort: *Peerskoppel*, s.o.), was vielleicht mit verstärkt lokaler Rückbesinnung in Zeiten der Globalisierung und der Suche (des Bauherrn/potenziellen Bewohners) nach lokaler Identifikation – oder auch nur deren Vortäuschung (als Marketingstrategie) erklärt; was die fragliche „Zwischenzeit“ betrifft in Bezug auf niederdeutsche Nennfrequenz, kann hier nicht abschließend geklärt werden⁷³.

7 Immenhof (Marktplatz-artig geformtes Einkaufszentrum.

S. Abb.16)

Das neue Einkaufszentrum im Areal der frühen 80er Jahre wurde bereits erwähnt (weitere Details s. Exkurs). Es trägt im Namen wahrscheinlich das Thema „Idylle“ kontinuierlich weiter; ob es aber – analog zum obigen *Immenbarg* – auf eine tatsächliche Bienenzucht an dieser Stelle hinweist, muss bezweifelt werden; sicher steht es in der genannten Tradition des beliebten *Immen*-Suffix (s.o.), es verlockt aber auch die Assoziation mit den bekannten *Immenhof*-Heimattfilmen der 50er Jahre anzunehmen, welche in den 70er und frühen 80er Jahren (und durchaus bis heute) durch vielfache TV-Wiederholung äußerst populär

⁷¹ Die *Peerskoppel*, ein kleiner Wendehammer von 2013 mit einem halben dutzend EFH, im Dorf Nahe 15 KM nördlich an der Segeberger Chaussee gelegen, passt diesbezüglich kongenial, wurde sie vom Resthof anbei vormals tatsächlich als Pferdekoppel vorgehalten.

⁷² Die *New Town* Albertslund bei Kopenhagen, hoch gepriesen in den 1970er Jahren, mit hunderten identischer Gartenhofhäuser, gilt heute sowohl als Betonwüste wie als größter Akt der Bodenversiegelung durch flächenintensiven Siedlungsraum.

⁷³ Dazu bedürfte es eines gesonderten quantitativen Arbeitsschwerpunktes mit statistischen Untersuchungen vergleichbar peripherer Neubauareale. Es scheint jedoch nach wägen Übersicht die Verwendung niederdeutscher Straßennamen in allen Nennphasen chronisch gleichwertig zu anderen Prinzipien zu rangieren. So findet sich z.B. in Poppenbüttel der 80er und 90er Jahre am langen *Ohlندیksredder* ein teilweise niederdeutsches Straßennamenviertel aus der Zeit der Glashütter „Ellipse“; andererseits greift die neueste Erweiterungsfläche im Norden Ahrensburgs aktuell auf klass. Baum-Konvolute zurück, während zeitnahe Volksdorfer und Maiendorfer Siedlungsareale niederdeutsch verlauten (*Twiete*, *Moorbekring* et al.).

Einheimischen wie Zugereisten zur Inkunabel norddeutscher Heimatgefühle gereichten⁷⁴. Das Prädikat „Marketing“ ist hier wiederum verlockend – ein offenbar bis heute erfolgreiches Kalkül im Augensicht vieler Konsumenten, welche anscheinend den *Immenhof* mit seiner relativ (linguistisch gleich baulich?) „geborgenen“ Atmosphäre anderen Zentren vorziehen mögen (*TaLa-Ladentreff* dagegen – „wat/wo soll dat denn sein?“), die tatsächlich (kausal durch Leerstand belastet) anonym und geradezu verfallen wirken⁷⁵. Jedenfalls scheint die Nennung hier eher zu halten, was sie verspricht – umso prägnanter in ihrer komplex-kausalen Ikonographie aus Text- und Bildteil: Ein Quäntchen „Lokalkolorit“ (soweit im anonymen Neubauviertel möglich).

8.1 **Achtern Born, An der Beek, Großer Born, Hinter der Twiete** (S. Abb.10-12)

Das **dritte niederdeutsche Straßennamen-Konvolut** liegt im Norden Glashüttes im Neubauviertel der 2000er Jahre und stellt zeitlich das (zweit)jüngste und in sich geschlossenste dar, wirft aber auch Fragen auf, was die etwaige Kausalität des Nennmusters mit den lokalen Capabilities betrifft. Im Blick auf die südlich anliegenden Siedlungen mit u.a. Billeweg (80er Jahre) und Störkamp (90er Jahre) fällt zuerst einmal die Abwendung von der Flussnamen-Vergabe auf (und damit von annähernd 30 Jahren Kontinuität) – wahrscheinlich war schnöde kein größeres Holsteiner Fließgewässer mehr vorrätig?!

Es lässt sich zuerst einmal die linguistische Unreife geradezu als Roter Faden dieses Konvoluts erschließen: Ist *Achtern Born* (wie *Op den Kamp*) in sich noch schlüssig niederdeutsch formuliert, verlauten die übrigen Straßen unbefriedigend als halbgare Mischformen hochsprachlicher Präpositionen und niederdeutscher Substantive.

Die Verweise scheinen jedoch auch inhaltlich diskutabel, wenn sie – einerseits auf den älteren Feldweg *Achtern Born* bezogen (der sich selbst *hinter (achtern)* einem unbestimmten *Quelltopf* verortet), andererseits auf ein unbedeutendes, weitgehend kanalisiertes Bächlein mit dem ungewöhnlichen Namen *Bek in der Twiete* (siehe Erläuterungen in Kapitel 5.4), welches in Stadtplänen bis zur Siedlungerschließung der namentlichen Erwähnung nicht für nötig erachtet wurde – heute auffallend wasserbezogen artikulieren, was im Kontrast zur topographischen Lage auf jener oben bereits erwähnten, gerade hier weitgehend trockenen Geestzunge zwischen den übrigen Feuchtgebieten steht (s. Kapitel 3); so scheint dem Verfasser, um es quasi doppelzünftig zu verlauten, die Siedlung wie gleichsam ihre Benennung fürwahr „auf Sand (bestenfalls Lehm) gebaut“. Die Verwendung niederdeutscher Sprachfragmente lässt sich in ihrer lieblos unreifen Komposition wohl eher als Karikatur bezeichnen, um (wahrscheinlich aus Marketinggründen, s.u.) „Lokalkolorit“ zu triggern.

Der Schwerpunkt des Konvoluts liegt offensichtlich auf niederdeutschen Begrifflichkeiten zur **Kennzeichnung von Fließ- bzw. Standgewässern**: *Born* (vergl. hochdeutsch: *geboren*) steht hierbei für „Quelle“ (erstere natürlich) oder „Brunnen, Tränke“ (letztere in der Kulturlandschaft), häufig auch für das Quellgebiet eines mehr oder weniger großen Fließgewässers; darauf deutet auch die *Beek* (ND für *Bach*, s. u. weitere Erläuterungen zu Flurnamen). *Hinter der Twiete* scheint davon auf den ersten Blick abzuweichen, indem der Verweis auf einen „kleinen Weg“ bzw. eine „Gasse“ verweist. Tatsächlich ergeht der konkrete Hinweis auf den Bachnamen „*Be(e)k in der Twiete*“, einen von zwei Zuläufen der Tarpenbek-Ost (siehe Details in Kapitel 5.4), welcher sich südlich des Erschließungsgebietes als weitgehend kanalisiertes Grabenfragment entlang einer Knickkante verbirgt; dabei sei hier der Namenspart *Twiete* nicht als „(Altstadt)gasse“ sondern, dem *Redder* gemäß (s.o.), als „Weg (Bachlauf) zwischen zwei Knicks“ gedeutet.

Das niederdeutsche Konvolut mag in seiner Bezugnahme – sowohl auf den faktischen Bachlauf der *Bek in der Twiete* wie den älteren Feldweg *Achtern Born* (mit seinerseits ungewisser Referenz) – durchaus einen allgemeinen Beitrag zur linguistischen Revitalisierung topographischer Strukturfragmente leisten; es stellt sich andererseits die

⁷⁴ Verzicht auf Einzelnachweis; laut Aussage zahlloser Gewährspersonen und aus der Erinnerung des Verfassers selbst.

⁷⁵ - freilich aus vielerlei siedlungssoziologischen Aspekten, die es näher zu beleuchten gälte: Architektur, Verkehrslage und Siedlungsraumbezug, allg. Zustand, Ladenangebot etc..

Frage nach der konkreten „Angemessenheit“ dieser Bezüge, welche in Anbetracht der wagen Quellenlage (des etwaigen Brunnens) bzw. der Unscheinbarkeit (des kaum als Bach erkenntlichen Grabens) eher bemüht wirken und keineswegs eindeutig (zugegeben auch nicht im Zuge der vorliegenden Arbeit) verifiziert werden können. Es lässt sich im Hinblick auf die zeitliche Synchrone dieser quasi verbalen „Rückbesinnung“ mit der Siedlungerschließung nach 2000 – wie es die frühere „Ellipse“ des Bachnamens versus sein „Revival“ in aktuellen Plannoviten zu bestätigen scheint (siehe dazu Details in Kapitel 5.4) – das Motiv vermuten, weniger historisch aufschlussreich wirken als vorrangig die Lage aufwerten zu wollen, um auf einem spröden Acker ohne besondere Capabilities (dessen topographischer Typus eher mit *-Kamp* und *-Redder* korrespondierte) ein „spritziges“ Gewässerviertel bzw. Bilder von saftigen Auen zu suggerieren⁷⁶; werden die hier entstehenden EFH- und Reihenhäuser dann häufig z.B. (mögl. kostensparend) in pseudo-toskanischem Putz nicht einmal als traditionalistische Klinkerhäuser ausgeführt – das mag aber auch in der individuellen Sicht des jeweiligen Betrachters (hier des Verfassers) liegen – scheint die Diskrepanz zwischen Nenn- und Bauwert markant; „Heimat“ sieht anders aus?! Da die Straßennamen wohl dennoch taugen, die etwaig historischen Fluren (*Beek un Born*) wieder ins aktuelle Augenmerk zu rücken – lässt sich ihnen letztlich, wie sie auch immer forciert sein mögen, eine Wirkung als lokalhistorische Erinnerungszeichen nicht absprechen.

Anmerkung: Es wird schließlich auf die Aufführung einiger Straßen mit dem *Stieg-Suffix* verzichtet (Varietät von *Steig* für „ansteigenden Weg/Treppe“, im Untersuchungsraum wohl als leicht geneigte Ebene), da dieser nicht nur im niederdeutschen Sprachbereich verlaute.

5.4 Flurnamen

Dass sich im Untersuchungsbereich nur eine Handvoll alter Flur- in aktuellen Straßennamen bzw. einem einzigen Grünzug erhalten haben, scheint nicht verwunderlich in Anbetracht (oben dargelegter) simpler topographischer Voraussetzungen bzw. seiner quasi unaufgeregten Lokalgeschichte. Dreiseitig von zwei Mooren (Witt- und Glasmoor) bzw. einer feuchte Aue (Niederung der *Tarpenbek*) umgeben – nur nach Süden reicht wie beschrieben das Ackerland geographisch zäsurlos (dafür Jahrhunderte lang juristisch gehürdet, s. *Luftbild*) in das Hamburger Weichbild – bestand die ehemalige Gemarkung der *Tangstedter Heide* (heute Glashütte und Teile Harksheides) aus nicht viel mehr als einer ostwestlichen Geestzunge mit mageren Böden und einigen Kleinbauern- und Torfstecherstellen, welche zudem eine weitere Aue (*Ossenmoorgraben*) durchzieht; als unpräzises Raumgefüge wohl denkbar ungeeignet, um etwa durch herrschaftliche Flurnamen oder Gedenksteine an „kühne“ Herrschaftszeiten (z.B. der Rantzaus, Schimmelmanns oder des dänischen Königs) zu erinnern wie etwa auf Ahrensburg und Wandsbek⁷⁷. Auf beide Moore wird durch einige Wege am Rande verwiesen, sei es auf das Wittmoor, weiterhin (wieder) ein vitales Naturareal, oder im Gemahnen (sic! negativ belegter Begriff in der lokalen Perzeption) an das heute weitgehend verlandete Glasmoor mit seinem (auch als nationalsozialistisches Konzentrationslager) berüchtigten Gefängnis. Zu den Hauptstraßen ins Hamburger Umland (Poppenbütteler Straße, Hummelsbütteler Landstraße) lohnt an dieser Stelle eine kurze Betrachtung: Das niederdeutsche *Büttel*-Affix im Namen diverser mehr oder weniger ausgedehnter Siedlungsräume (heute meist eingemeindete Großstadtteile) steht dabei für „(kleine) Wohnplätze, Haus oder Hof“ im nordwestdeutschen Sprachraum.

Der *Hummel*-Part im Ortsnamen weist übrigens keineswegs – wie als phonetisches Pendant zur *Imme* (Biene) anzunehmen verlockt⁷⁸ – auf ein weiteres Fluginsekt hin, als nachweislich auf die Ritter von *Hummersbüttel*, welche einst auch als Grundherren der Tangstedter Heide

⁷⁶ wie es z.B. die Ringstraße *An der Beek* verlaute. Kein Gewässer in Sicht! – Außer man lässt (nach langer Suche und mit viel Geduld) Papierschiffchen im Rohrgraben treiben. Anm. des Verfassers.

⁷⁷ oder wie auf Gut Basthorst (Herzogtum Lauenburg) ein unweiter Hain, noch heute als *Stürzenholz* bezeichnet, dem tödlichen Jagdunfall eines einstigen Grundherren gemahnt.

⁷⁸ Zur Frage etwaiger Bienenzucht auf lokalen Feldfluren wurde in Anbetracht des häufig in Orts- und Gewerbenamen auftauchenden *Immen*-Affix oben bereits referiert.

wirkten⁷⁹; so schwingt in diesem einen raren Namen auch ein Quäntchen lokales Erinnerungsfragment.

Die **Tarpenbek-Aue** findet sich doch überraschend im Untersuchungsbereich als so markante westliche Siedlungsrandbegrenzung in gar keinem Ortsnamen wieder; dagegen scheint sie gerade im Hamburger Nordwesten linguistisch omnipräsent, sei es *In den Tarpen* Langenhorns, wo sie noch als gemächliches Bächlein gluggert, bis hin zur *Tarpenbekstraße*, wo sie – es scheint eine gewisse Synchronie – inzwischen reichlich geschwollen ebenso wie jene Eppendorfer Magistrale rauscht, um hier als Nebenfluss in die Alster zu münden. Der Eigenname *Tarpe(n)* / *Tarwe* (unbekannter Bedeutung) wird durch den populären Namenssuffix *-Bek* (früher geschrieben *-Beck* wie in *Barmbeck*, gesprochen meist *Beek*) für „Bach/kleines Fließgewässer“ sozusagen zum *Tarpenbach* (analog: *Alsterbach/Elbfluss*) gedoppelt.

Es sei dazu die Bezeichnung *Brook* verglichen mit ihren synchronen phonetischen Varietäten (gesprochen *Brook* (englisch *Bruuk*), geschrieben manchmal *Brock*, seltener *Brok*), welche eine ähnliche Geländeform beschreibt – eben jenen Landbereich um/über der *Bek*, welcher sich für gewöhnlich als „feuchte Wiese, Niederung oder Moor“ auszeichnet. Eine Erwähnung an dieser Stelle lohnt in Anbetracht der sozusagen linguistischen Ellipse: Es ist fürwahr überraschend kein einziges Wegezeichen auf *-Brok* zu finden, das jene topographische Situation beschreibe, welche den Untersuchungsbereich weitgehend prägt.

Dem so genannten **Ossenmoorkeil** kommt, wie oben mehrfach beschrieben, in der öffentlichen Wahrnehmung als von jeher die zentrale Park- und Freizeitachse sowie als zunehmend geachtetes Naturreservat ein besonderer Stellenwert im Untersuchungsraum zu; es mag daher verwundern, dass er in der Straßenbenennung durch zwei eher unscheinbare Kehren anscheinend nur ein untergeordnetes Dasein fristet; darunter liegt immerhin am *Ossenmooring* – ökologisch kausal – die jüngste Vorzeigemaßnahme, das sog. Glashütter „Solardorf“. Der kleine weitgehend kanalisierte (heute teils renaturalisierte) Bach bildet einen senkrecht zur Tarpenbek-Ost verlaufenden namenlosen Abflussgraben im Glashütter Geestrücken, wobei ein eigentliches *Ossenmoor* nicht (mehr) existiert. Sein etwaig früherer Status wird, möglicherweise im Namen verdeutlicht, ursprünglich nicht mehr und nicht weniger als *der östliche* Nebenfluss der Tarpenbek verstanden. Eine andere Deutung steht mit dem *Ochsenzoll/Ossentoll* im Zusammenhang, was vermutlich auf Viehweiden oder Viehtrieb durch das demnach so genannte *Ochsenmoor* deutet⁸⁰; das scheint dem Verfasser wenig plausibel, da erstens der Viehtrieb eher nord-südlich (von Jütland) über Friedrichsgabe nach Hamburg geschah und überhaupt kein drittes Moor erwähnt wird.

Der periphere Bereich nordwestlich der Poppenbütteler Straße – bis nach 2000 eine offene Feldmark; heute liegt hier das sog. *Niederdeutsche Viertel* mit seinem mehr oder weniger kausalen Straßennamenbezug – weist zwei besonders interessante, zugegeben nicht abschließend geklärte Flurbezeichnungen auf, deren Verifizierung einer intensiveren stadtbaugeschichtlichen Archivrecherche bedürfte. Dabei fällt signifikant – obwohl das Gelände hier, auf der oben erwähnten Geestzunge liegend, weitgehend trocken von den umgebenden Feuchtgebieten separiert – ein Gewässer-Kontext ins Auge, sowohl in Bezug auf den nördlichen Feldweg *Achtern Born* (= *Brunnen*) als auch den entlang eines südlichen Knicks verlaufenden, als *Be(e)k in der Twiete* benannten winzigen (kaum als *Bach* zu bezeichnenden) Rohrgraben.

Was den älteren Feldweg ***Achtern Born*** betrifft, besagt er, *hinter* einem (künstlichen) Brunnen bzw. einer (natürlichen) Quelle zu liegen (s. ND 5.3); dass letztere im näheren Umfeld eindeutig mangelt, lässt sich aus sämtlichen Karten übereinstimmend schließen⁸¹: Sowohl der Bachlauf der Tarpenbek-West (mit ihrem Quellgebiet in Friedrichsgabe/Harksheide einige Kilometer nordwestlich am neuen Stadtpark weit außerhalb des Untersuchungsbereiches gelegen) als auch jener der Tarpenbek-Ost (deren Quelle sich über einen Kilometer weiter östlich zwischen der Glasmoorstraße und dem

⁷⁹ Tangstedter Historien.

⁸⁰ vergl. hierzu Pendant im Osnabrücker Land: *Ossenmoor* als *Ochsenmoor* hergeleitet:

www.noz.de/lokales/lotte/artikel/1004380/das-ossenmoor-lag-einst-im-auenbereich-der-hase

⁸¹ vergl. u.a.: Fließgewässer-/Gewässerqualitätskarten des Magistrats Norderstedt (2004).

gleichnamigen Moor befindet) scheinen als Referenzen ungeeignet; auch die Quellgebiete des *Ossenmoorgrabens* (ein bis zwei Kilometer südöstlich) als auch der näher liegenden *Bek in der Twiete* (welche ebenfalls in der Glasmoorgegend entspringt) geben keinen Anlass für eine *natürliche* Referenz. Allerdings kommen zwei näher gelegene *künstliche* Wasserbauten in Frage: Zum einen das große Norderstedter Wasserwerk, welches ca. 1 Kilometer weiter nördlich am Gewerbegebiet Stonsdorf bzw. dem Glashütter Weichbildrande liegt – es speist allerdings nicht aus der Glashütter Feldmark sondern aus der westlichen Tarpenbekau – sowie andererseits zwei in älteren Plänen⁸² verzeichnete, einsam im Acker gelegene Feldbrunnen wenige hundert Meter östlich der Poppenbütteler Straße an der nördlichen Glashütter Siedlungsgrenze (s. Raumziffer 6.1); letztere stehen jedoch gleichsam in keinem Verkehrsbezug mit dem so bezeichneten Feldwege.

Ein größeres „Rätsel“ stellt die *Bek in der Twiete* dar, was sowohl ihre Etymologie, topographische Signifikanz als auch die literarische Quellenlage (im auffälligen Wechsel über die letzten Jahrzehnte) betrifft. Sie wird erst einmal überhaupt nur in einer aktuellen Quelle⁸³ als „zweites Nebengewässer der Tarpenbek-Ost“ – das erste und bedeutendere ist der Ossenmoorgraben, s.o. – erwähnt und findet sich in älteren Stadtplänen vor 2000⁸⁴ überhaupt nicht namentlich bzw. als etwaiges Fließgewässer bezeichnet; das scheint ihrem Aussehen angemessen, da es sich nur um einen (mehr oder weniger un)kenntlichen Abflussgraben, teils in Rohre gebettet, entlang einer älteren Knickkante handelt. So mag sich auch der ungewöhnliche Gewässername erklären, welcher als „*Bach im kleinen Weg*“ so oder so ähnlich übersetzt: Tatsächlich sei *Twiete* hier mit *Redder* gleichzusetzen (s. dazu Kapitel 3), was keine (etwa gepflasterte Altstadt)gasse vermeint als einen *Hohlweg zwischen den Knicks* – und somit der faktischen Lage des Abflussgrabens entspricht. Wenn die Gewässerbezeichnung erst (wieder) in jüngeren Stadtplan-Noviten zeitlich synchron mit dem auf dieser Flur neu erschlossenen Siedlungsraum verlautet, ist verlockend anzunehmen, dass der ältere Flur- bzw. Gewässername überhaupt nur mit dem Aufzug des *Niederdeutschen Viertels* in das aktuelle Augenmerk rückte, um nun mit seiner sozusagen **topographischen wie linguistischen „Revitalisierung“** zugleich als Referenzpate für die jüngsten Straßennamen zu wirken – was in Bezug auf die rare Quellenlage (sic!) sowie die geringe topographische Signifikanz etwas bemüht erscheint (s. dazu o. Kapitel 5.3).

5.5 Exkurs Kommerzielle Bereiche und Gastronomiebezeichnungen

als mögliche Hinweisgeber auf den aktuellen Stellenwert des Niederdeutschen (bzw. anderer Sprachen) im öffentlichen Bewusstsein

s. Anlage VI

Wenn anscheinend, wie oben resümiert, Straßennamen vorrangig als **lokalhistorische Ikons** (unter)bewusst im öffentlichen Fokus stehen, dabei mehr oder weniger kausal bzw. gehaltvoll (un)stimmig niederdeutsche Sprachfragmente mit Referenzobjekten zu verknüpfen vermögen, ist dies noch keine Aussage über die etwaige **Sprachvitalität** in der aktuellen Perzeption (geschweige denn Ausübung) der lokalen Bevölkerung. Es ist daher sinnvoll, durch eine Übersicht weiterer Zeichen den Bogen zur Gegenwart zu schlagen; dabei scheinen die Gastronomien besonders geeignet, da überhaupt populär im täglichen Augenmerk prangend, sowie im konkreten Bereich gleichsam auffällig (und methodisch rationell) räumlich gebündelt:

Die **Kommerziellen Bereiche** im Untersuchungsbereich des Siedlungsraumes Gesamt-Glashütte und Harkheide-Süd, welcher (vom östlichen Gewerbegebiet abgesehen) als praktisch reine „Schlafstadt“ fungiert, sind außerordentlich übersichtlich auf drei mehr oder weniger kleine **Einkaufszentren** sowie vorrangig auf die **Magistrale der Segeberger**

⁸² zur exakten Lageverzeichnung sämtlicher Brunnen und Gewässer (vor Erschließung neuer Siedlungsgebiete) s. u.a. B-Plan 1984.

⁸³ in: Grezuweit, Ute, *Die Tarpenbek ein Fließgewässer in Hamburg* (1996).

www.hamburg.de/contentblob/110258/b792c8ebd1ff83b0581116dae0ebd97d/data/tarpenbek.pdf

⁸⁴ vergl. u.a. Stadtplan 2000 mit aktuellen Noviten (z.B. jüngere Standtafeln im öffentlichen Raum).

Chaussee fokussiert – hier fast ausschließlich auf die westliche Hälfte von 2,5 Kilometern Länge – was die Untersuchung erleichtert⁸⁵; dazu kommen nur wenige punktuelle Solitäre, welche hier, an einer Hand ablesbar, weitgehend ausgespart werden.

Die drei Ladenzentren bestehen im *Immenhof*, welcher im EFH-Areal der 80er Jahre liegt und oben ausreichend analysiert wurde, sowie den beiden älteren Anlagen des sog. *Großen* und *Kleinen Glashütter Marktes* (beide bis heute mit Wochenmarkt-Funktion), welche im Kontext der Großsiedlungen Ende der 60er Jahre entstanden. Wenn insbesondere letztere – wiewohl gleichsam die Ladengeschäfte und Gastronomien an der Segeberger Magistralen – ein weitgehend klägliches Dasein fristen mit typisch hohem Leerstand und ständiger Fluktuation (außerdem subjektiv wirksam vor den Augen des Betrachters im morbiden bzw. kausalen Verfall), kann hier kein Raum sein – wie etwa einer stadtsoziologischen Arbeit⁸⁶ – die Gründe im Einzelnen zu erörtern; es sei aber u.a. auf die Diskrepanz des allgemeinen bzw. lokalen Konsumverhaltens mit der (Rand)lage sowohl des Untersuchungsbereiches als auch insbesondere genannter Ladenzentren verwiesen (Stichworte: wenig autogerecht, zu geringe Ladenflächengrößen) sowie hier die in Teilen geringe Kaufkraft der Anwohner (Stichwort: „Sozialer Brennpunkt“ Ost-Glashütte). Es scheint außerdem, was sowohl das Kaufangebot wie die Gastronomien betrifft, das nahe oder fernere Umland – Norderstedt-Garstedt mit dem älteren doch/gerade kausal weiterhin populärem *Herold-Center* nicht zu vernachlässigen (s.u. Ableitung zur Identifikation) – mit seinen Ladenmagneten (Poppenbütteler Einkaufszentrum HH, Kaufmeile Henstedt-Ulzburg) die Konsumenten aus dem Lokalraum geradezu abzusaugen, dessen Läden in Relation als noch eben (zu Fuß oder mit dem Fahrrad) „für den täglichen Bedarf“ tauglich erachtet werden. Was schließlich die mögl. lokale Identifikation betrifft, ein freilich schwierig fassbarer subjektiver Begriff, geben sich die beiden als „Märkte“ bezeichneten Zentren wenig einladend spröde, geradezu abweisend und scheinen (trotz einiger jüngerer kosmetischer Maßnahmen) in ihren Anfangsjahren vor zwei Generationen stehen geblieben (da hilft als etwaiger Lockruf auch die Umbenennung des Kleineren in *TaLa-Einkaufstreff* wenig; was den Großen Bruder betrifft, verzichtet man gleich ganz auf diese anscheinend vergebene Liebesmüh); einzig der *Immenhof* aus den späten 70er Jahren bemüht sich als typisch postmodernes Backsteinensemble mit Atriumqualität um ein Quäntchen Lokalkolorit – und triggert diesen selbstbewusst durch eben seine einprägsame Ikonographie im Einklang von niederdeutscher Text- und kausaler Bildkomponente (als fleißiger *Bienenhof* vor den Konsumentenaugen?! S. Abb.16), letztlich eine (subtil erfolgreiche) Ausnahme in der öffentlichen Gewerbe-Ikonographie (wie hier folgend zu beweisen wäre).

Die Magistrale Segeberger Chaussee profitiert andererseits offensichtlich vom Durchgangsverkehr, was sich u.a. in diversen Kfz-Dienstleistungsbetrieben und Tankstellen zeigt (deren etwaige Bistros in diesem Exkurs vernachlässigt werden) sowie den halbdutzend Supermärkten, welche v.a. im Zentrum (rechts und links vom *Kielort*) signifikant quasi wie eine Perlenkette aufreihen.

Auf dieser soll nun, von Westen nach Osten durchlaufend, anhand ihrer Gastronomien ein **Zeichenkataster** folgen, welches womöglich Rückschlüsse auf den aktuellen Stellenwert niederdeutscher (was zu beweisen wäre > letztlich multilingualer) Sprachelemente in der öffentlichen Wahrnehmung zulässt.

Dass die Segeberger Chaussee weiter westlich knapp außerhalb des Untersuchungsraumes beginnt, sei an dieser Stelle im essentiellen Bezug auf die Dienstleistungs-Topographie vermerkt; liegt eben dort doch am markanten Kreuzungspunkt (> Kartenkreuz Anlage I) mit Ulzburger Straße, Ohechaussee und dem Schmuggelstieg gerade jener Bereich, welcher

⁸⁵ Die Recherche wurde zuerst sozusagen vom Schreibtischstuhle aus durch „Google Maps“ gestartet; die Verifizierung der quasi virtuell aufgefundenen Objekte geschah in situ hernach durch den Verfasser im Zuge zweier Surveys entlang der Untersuchungsachsen (Stand März 2018).

⁸⁶ Für folgende Aussagen im stadtsoziologischen Komplex Verzicht auf Einzelnachweise: Aussagen diverser Gewährspersonen und eigene Erfahrungen werden i.d.R. durch aktuelle Zeitungsartikel bzw. mehrdutzend GEWOS-Statistiken bestätigt.

nicht nur als frequentiertester Verkehrsknoten (des Hamburger Peripherienordens) fungiert, sondern auch im Augenmerk der lokalen Bevölkerung als einzig „urbaner“ Part Gesamt-Norderstedts gilt (s. Abb.13) und (trotz einigen Wegzugs während der 2000er Jahre, u.a. des traditionsreichen Kino-Magneten *Palette* unter forcierten politischen Bedingungen zur Aufwertung Norderstedt-Mittes⁸⁷) im Kontext des nahe liegenden *Herold-Centers* noch immer als *der* traditionelle Ladengeschäftsbereich rangiert. „Wir gehen Einkaufen/zum Essen“ bezieht sich hier häufig seit jeher und quasi über die Generationen auf eben diesen Bereich, womit auch der Umstand erklärt (s.o.), wohin ein guter Teil der lokalen Kaufkraft (und etwas pathetisch ein Quäntchen „Kulturempfinden“ am Stadtrande) geradezu abgesogen wird.

Der Korpus beginnt nun mit dem letzten Gebäude westlich der Langenhorner Chaussee; dieses mag einen linkischen Vorgeschmack auf die zu erwartenden „Grandiositäten“ dieser Achse bieten – *Honi soit qui mal y pense*:

<i>Moby Dick</i>	Bordellkneipe ohne (linguistischen) Ortsbezug, (ehemals noble Bürgerstuben der Alteinwohner ⁸⁸); soll aktuell veräußert werden und steht teilweise leer
Hotel/Restaurant <i>Wilhelm Busch</i>	im spezifischen Nennraum der Punkthochhäuser <i>Max und Moritz</i> (s.o. Details) ohne lokalhistorischen Bezug, wenngleich kolportierten Lokalesprits
Kneipe <i>Max und Moritz</i>	Konvolutteil eben desselben
<i>Friesenhof</i>	Hotel und Restaurant ohne Lokalbezug
(<i>Bobbys Grill</i>)	nicht zu verifizieren)
<i>Bei Angelo</i>	Italienisches Restaurant, alteingesessen
<i>Croque House</i>	etablierter Imbiss seit ca. 1990
<i>Von Allwörden</i>	(eben geschlossene) Bäckereikette im Supermarkt <i>Sky</i> < lagen in intensiver Konkurrenz einander gegenüber > Bäckereikette im Supermarkt <i>Rewe</i>
<i>Dat Backhus</i> ⁸⁹	(letzte überlebende) Eisdiele, DER Sommermagnet
<i>Janny`s Eis</i>	(einzig) etablierter Bäcker-Solitär mit Lokaltradition
<i>Landbäckerei Tino Matthiessen</i>	Griechisches Restaurant
<i>Grill Taverna Amfipolis</i>	vom Verf. anstelle von <i>Restaurant/Bar Chicos</i> verifiziert, internationales Bistro, zielt auf junges Klientel
<i>Golden Cup</i>	Italienisches Restaurant
<i>Ristorante Barolo</i>	nicht zu verifizieren. Seltsamer Restaurantname?!)
(<i>Heyse und Kurkowski</i>)	chinesisch, gutbürgerlich, etabliert seit Jahrzehnten
<i>China Restaurant Maxims</i>	Traditions-Hotel mit „gutbürgerlicher“ Küche
<i>Zur Glashütte</i>	Biker-Treff am Ortsausgangsschild nach Segeberg, obwohl kürzlich abgetragen, der Aufführung wert,
(<i>Kühler Grill</i>)	

schloss dieses seltsame Konglomerat sowohl visuell als auch linguistisch die Magistralachse als kongeniales Pendant zum gleichsam markanten Bordell-Beginn durch (visuell) ein haushohes Motorrad auf dem Bungalowdach und dem kausal so einfallsreich recht gefälligem Schriftzug mit einem skurrilen Quäntchen „Lokalkolorit“ als sicherlich *das* signifikante **Ikön** am Ortseingang der im Übrigen so gleichförmig folgenden Strukturen.

⁸⁷ Diese seit den späten 70er Jahren auf der Grünen Wiese im Norden Harksheides bzw. südlichen Friedrichsgabe aufgezogene *New Town* steht seit jeher in einhelliger Kritik von sowohl Fachleuten wie Anwohnern und konnte sich bis heute nicht wirklich etablieren, was sowohl die Ladengeschäfte als auch das Ansehen („Sozialer Brennpunkt, Griesegegend, kenn ich überhaupt nur als Rathaus-Standort“ etc., um nur einige Aussagen von Gewährspersonen zu benennen).

Verzicht auf Einzelquellennachweis, da stadtsoziologischer Exkurs; Verweis auf einige Facharbeiten des Verfassers aus den 90ern und 2000er zum Thema Siedlungssoziologie sowie Informationen aus dem AB Stadtbaugeschichte der TUHH, Prof. Dr. Machule et al.

⁸⁸ laut Gewährsperson/Zeitzeuge W zur Epoche bis 1970 mit teils noch alt eingesessener (häufig „missingsch“ sprechender!) Bevölkerung vor Beginn der „suburbanen Übernahme“ durch Zuzügler.

⁸⁹ Der Bäckereikette *Dat Backhus* kommt eine auffallend dominante Stellung im Untersuchungsgebiet mit vier von sechs Ladengeschäften (darunter ein weiterer Kettennehmer) zu und ist exklusiv in allen drei Ladenzentren vertreten; nur die *Bäckerei Matthiessen* steht als eingesessenes Solitär dagegen.

Der Vollständigkeit halber werden folgend noch weitere Gastronomien gelistet, welche jenseits der Hauptachse liegen⁹⁰:

In den drei Einkaufszentren:

Bella Italia, Dat Backhus

Italienisches Restaurant und Bäckerei im *Immenhof*

Odysseus, Dat Backhus

Griechisches Restaurant und Bäckerei im *TaLa*

Dat Backhus, Sushi Nord

Gastronomien am *Großen Glashütter Markt*

Punktuell:

Alter Reporter/Kleines Brauhaus

Ehemalige Kegelbahn-Gaststätte, gutbürgerlich, mit auffällig obskurer Nennung OHNE Geschichtsbezug Gestüt/Restaurant gehobener Klasse (Ausnahme in situ) im Gewerbegebiet Glashütte-Ost wurden vom Verfasser nicht verifiziert, dagegen:)

Hof Immenhorst

(ein oder mehrere Imbisse)

Altes Landhaus

mind. zwei Vereinslokale

als gastronomisch gehobene Exklave am Gewerbegebiet der lokalen Sportstätten (Tennis/Fußball) ohne spezifische Benennung

Zwei (namenlose) Hotelrestaurants

davon eines mit Eisdiele

beide im Bereich der Glashütter Großsiedlungen

Es steht dem Perzipienten, wenn auch gänzlich nicht im Mundart-Kontext (s.u.), mit ca. zwei dutzend kommerzieller Ikons durchaus exemplarisch **Multilingualität** vor Augen. Dabei finden sich vorwiegend unterschiedliche internationale Gastronomiebetriebe – mehrfach mit italienischen, griechischen, spanischen oder chinesischen Wurzeln sowie englischen Komponenten ungewisser Herkunft – welche mindestens landessprachlich titulieren sowie häufig mit weiteren Details (zumeist im Kompositstil zwischen den Sprachen „switchend“) und mehr oder weniger exotischen Angeboten um das Publikum (hier den Spaziergänger) werben. Ein Mangel von „Lokalkolorit“⁹¹, was überhaupt das Lebensgefühl im suburbanen Umfeld betrifft, dürfte wohl selbstverständlich gelten, sei es durch den Gewerbetreibenden mit sog. Migrationshintergrund wie analog seinen Gast, den (hier noch immer meistens deutschstämmigen) Zuzügler – welche wohl *beide* aus erster bis dritter Generation seit 1970 in situ kaum mit tieferen Wurzeln verorten. Teils dagegen stehen, auffallend zumeist an den Rändern der älteren Dorfkern- und Siedlungsbereiche gelegen, einige Restaurationen, welche bewusst mit Affix von *Alter* und *Land* in den Namen so oder so ähnlich und mit „gutbürgerlicher“ Küche werben – hier fühlt sich womöglich der ältere Anwohner berufen bzw. jener mit ortsfesten Wurzeln⁹².

Es lässt sich unschwer resümieren, zumindest nach den Gastronomie-Ikons zu schließen, der Untersuchungsbereich sei so etwas wie „niederdeutsche Wüste“. Kein einziges Schild von mehreren dutzend weist auch nur ansatzweise niederdeutsche Begrifflichkeiten auf – *Dat Backhus* als ortsfern anonyme Kette kann dabei wohl vernachlässigt werden; einzig die *Land(sic!)bäckerei Matthiessen* (keine Minute Fußweg vom Rewe-*Backhus* entfernt) hält der feindlichen Übernahme wacker dagegen mit jahrzehntelanger Tradition und lässt in ihrem anscheinend norddeutschen Familiennamen ein Fünkchen Lokalesprit flackern. Der *Friesenhof* schließlich möchte wohl ein Quäntchen „Scholle“ vortäuschen, entbehrt aber letztlich hier, zudem als Neubau (um 1980) eher unadequat im weißen Nobelklinker ausgeführt, irgendeiner Lokaltradition⁹³.

⁹⁰ Pers. Anmerkung des Verfassers: Es sei hier auch schließlich dem Chinarestaurant *Ming Xiang* erinnert, welches jahrzehntelang sein Stammlokal war. Aaaahh – Ente süß-sauer!

⁹¹ soweit auf Glashütte bezogen; im Blick auf die Servietten mit etwa griechischen Vokabeln oder chinesischen Graphen wird solches dann anderweitig getriggert bzw. nach anderswo transponiert.

⁹² Tatsächlich lässt sich ursprünglich, heute zunehmend in Nivellierung begriffen, eine Zäsur sowohl geographisch als auch sozial am „Knick“ der Segeberger Chaussee unterstellen, wenn östlich die alteingesessenen Dörfler versus westlich die Zuzügler haus(t)en, unterschiedliche Lokale besuchten – und selbst die Kinder blieben unter sich, wie der Verfasser (freilich aus den 80er Jahren) erinnert.

⁹³ was ja auch nicht verwerflich ist; er würde indes an dieser Stelle vielleicht als *Heidehof* (s.o.) so oder so ähnlich womöglich angemessener einbinden.

Wenn wir die Gastronomiebezeichnungen – und viel Anderes war ikonographisch nicht auffindbar (es sei denn Supermarkt-, Tankstellen-Hochschilder und Autohaus-Tafeln) an der röhrenden Magistrale – tatsächlich als aufschlussreich erachten, lässt sich wohl unterstellen, es sei schlecht bestellt um die Vitalität des Niederdeutschen im Untersuchungsraum; was nicht verwunderlich scheint im Hinblick auf die lokale Demographie⁹⁴: Es sind (wie oben beschrieben) seit 1970 vorwiegend „Junge Familien“ in mehreren Phasen zugezogen, mit zeitweise einem hohen Anteil von beinahe einem Viertel unter 18jährigen (Tendenz abnehmend zu aktuell um 17 Prozent)⁹⁵ – Haushalte, die als „eher mundartfern“ gelten.

Wenn dem konkreten Schilderkataster im Übrigen, sei es im Vergleich zu mancher lustigen Spielart im Hamburger inneren Ring, das Prädikat „langweilig“ unterstellt werden kann bzw. etwa mangelnde Kreativität, mag das sowohl im großen Angebot der anliegenden Stadtteile liegen (s.o.: wohin der Anwohner „driftet“), denen man wenig entgegenzusetzen hat, was die eigenen geographischen oder gastronomischen Capabilities betrifft, andererseits im Preis- und Angebotssegment gerade des östlichen Untersuchungsbereiches, welches womöglich das niedrige Anlieger-Sozialniveau reflektiert (s.o.: Glashütter Osten eher unterprivilegiert).

In derartig mittelmäßiger Ikonographie scheint es dem Verfasser dann geradezu wohltuend, wenn die, „öde“ Peripherie durch skurrile Sonderzeichen – es sei hier auf *Moby Dick* (mit jahrzehntelang prägnant voluminösem Wal-Piktogramm) oder den *Kühler Grill* (mit seinem gleichsam unnachahmlich verlorenem Motorrad) verwiesen – sozusagen einmal „aufgepeppt“ aus ihrem suburbanen Halbschlaf erwacht.

Es ist letztlich überhaupt zu resümieren – und hier liegt auch vorrangig die Kritik des Verfassers –, dass praktisch kein einziges Schild, egal ob nieder-, hoch- oder fremdsprachlich bezeichnet, irgendeine Beziehung zum lokalen Siedlungs-, geschweige denn Geschichtsraum aufzubauen versucht bzw. vermag – was durchaus im Gegensatz zu den vielen kausal erachteten Straßenschildern (s.o.) auffällt. „**Beliebigkeit**“ scheint hier das gern bemühte Stichwort und/oder „Austauschbarkeit“ – sei es der konkreten Dienstleistung einerseits an diesem Platze (welche irgendwo exakt genauso aufgezogen würde. Stichwort: *Dat Backhus* Nr. 225-229), andererseits der Location (*Suburbia*) an sich mit (un)auffällig mittelmäßigen Capabilities (auf welche kaum zu verweisen lohnt)⁹⁶.

Zur Frage eingeschränkter **Identifikation** mit der für gewöhnlich (von Anwohnern wie Fachkritikern) als „amorph und anonym“ erachteten suburbanen Peripherie – freilich stadtsociologische Begrifflichkeiten und Einstellungen, die in dieser Arbeit als vorausgesetzt erachtet, nicht weiter erörtert werden können – sei hier noch einmal, geradezu „gerührt“, auf das sog. *Max und Moritz*-Konvolut verwiesen, wo „Lokalesprit“ offensichtlich – kaum irgend stadträumlich motiviert als vielmehr linguistisch getriggert – in einer Art sozusagen generationenübergreifenden Eigendynamik auf die bauzeitlichen (Mode/Kose/Marken)namen zweier (inzwischen ziemlich morbider) knapp über 50 Jahre alter Punkthochhäuser fokussiert, welche an einem (in ihrer Lage an der schnurgeraden, hoch frequentierten und ganztags brüllenden Magistrale) sicherlich kaum objektiv erquicklichen Orte liegen, der anderswo (z.B. in den heute populären Gründerzeit-Großstadtvierteln oder lauschigen Altstädten) sicher nicht dem Leitmotiv „Heimatempfinden“ genüge.

5.6 Quantitatives Fazit

Es wurden insgesamt **92 Straßen** (plus eine als Hamburgisch „ungültig“) sowie **4 Flurnamen** (davon einer am Rande des Untersuchungsbereiches) gezählt.

Mit einer Gesamtzahl von **34 Zeichen** bzw. über einem Drittel machen die **Ortsnamen** das Korpus-Groß aus, davon jeweils zur Hälfte mit eindeutigem (historisch-topographischem) Ortsbezug – hier steht die primäre Funktion von „Orientierung und Wege zu weisen“ im Fokus meist älterer Verbindungswege und Dorfstraßen –, zur Hälfte ohne Lokalreferenz im

⁹⁴ GEWOS-Statistiken zu u.a.: Altersentwicklung, Sozialstand, Migrationshintergrund.

⁹⁵ Migranten kamen relativ spät und in geringerer Zahl als in vergleichbar peripheren (z.B. Hamburger) Siedlungsräumen.

⁹⁶ – wie etwa dagegen am Segeberger Kalkberg der *Alte Höhlenkrug* seinen geographischen Bezugspunkt referiert und der *Neue Höhlenkrug* in dessen Tradition gründet.

Gewässer-Konvolut der neueren Siedlungsflächen; mit Verweis auf ausschließlich heimische Flüsse der schleswig-holsteinischen „Scholle“ stehen letztere dennoch im sekundären Sinnzusammenhang lokaler Identifikation als Trigger von „Heimatempfinden“ wirksam.

Das zweite größere Konvolut umfasst zwar nur 5 nach Sträuchern benannte Straßen, nimmt aber einen nicht unerheblichen Siedlungsraum ein und steht möglicherweise im wagen Ortsbezug (der ehemaligen Tangstedter *Heide*); dazu kommen einige solitäre weitere Straßen mit (mehr oder weniger ortsfesten) Baumreferenzen (s. Topographische Verweise). Alte Gewerkenamen (2) sind erwartungsgerecht rar (Stichwort: Feldmark versus Altstadt); auch die Personenreferenzen wirken, wenn zwar mit 11 Zeichen in nicht geringer Anzahl, wenig aufschlussreich, was etwaige Konvolute betrifft (verlockend z.B. nach norddeutschen Dichtern, s. Liliencron und Busch), und wären in ihrer Beliebigkeit wohl auch jedem anderen Zeit- und Bauraum zuordenbar – vom im Gewerbegebiet nahe liegenden Verweis auf Robert Koch einmal abgesehen; auch Altpräsident Heuss, immer beliebt vor den Augen v.a. damaliger Zeitgenossen, würde wohl eher für Magistralen taugen als einen „unbedeutenden“ Siedlungsweg. Wenn immerhin 14 Namen als „unzuordenbar“ listen, soll das nicht auf die Nachlässigkeit des Verfassers deuten als vielmehr den Konvolut- und/oder konkreten Ortsbezugsmangel: Hier stehen 3 Namen tierischer „Flugwesen“ den beliebten Vogel-Konvoluten nahe (welche letztere aber im Untersuchungsraum aussparen); als Schwerpunkt dieser Ordnung dürften die 6 „Zwischenwege“ gelten und wären ebenso, da namentlich simpel (bzw. einfallslos) an ihren jeweiligen Hauptwegen orientiert, in der topographischen Listung denkbar – sie sind womöglich im Kontext der „Nummernstraßen“ (welche hier aussparen) als Provisorien zu verstehen. Ob letztlich der *Jägerlauf* mit eher klangvollem Namen einen Beitrag zum konkreten Ortsgedächtnis liefert, konnte nicht verifiziert werden.

Die **25 topographischen Verweise** (auf Höhen, Tiefen, Gewässer, Fluren und Hofstellen) waren in Anbetracht ihrer zeitlichen und räumlichen Ambivalenz bzw. ihres konkreten Hinweisgehaltes wegen von besonderem Interesse einer eingehenden Analyse wert und treten sowohl solitär als auch in lokalen Clustern auf, welche durch (hier signifikant häufig niederdeutsche) Namenskonvolute markieren. Die Referenzen können eher wage gehalten auf ein oder mehrere Höfe bzw. die Feldmark im Allgemeinen deuten (*Heidehofweg*, *Grüner Weg*), oder auf ganz konkrete Strukturen bzw. deren Fragmente wie etwa den Hinweis auf Knick (*Lindenweg*, *An den Eichen*) oder Acker (*-Kamp* diverse). Dass der überwiegenden Mehrheit von ca. 20 topographischen Verweisen – 4 bis 7 Zeichen können nicht eindeutig verifizieren – ein konkreter Ortsbezug zuzuschreiben ist, liegt natürlich im Wesen ihrer Benennung nach den in situ vorhandenen Capabilities (man würde den Weg durch die Aue wohl kaum nach einer Bergspitze benennen). Wenn durch die Topographie- und oben gelisteten Ortsverweise zusammen mit einer Gesamtzahl von über 50 Zeichen weit mehr als die Hälfte aller Bezeichnungen im (historischen oder aktuellen, allgemeinen oder konkreten) Ortsbezug stehen, bestätigt sich wohl der Nimbus von Straßennamen als Mittler eines „**sozio-geographischen Ortsgedächtnis**“.

Es ist schließlich auffällig, dass sämtliche niederdeutsche Zeichen ganz (*Op den Kamp*) oder teilweise (*Schoster-Redder* = Gewerk plus Topographie) topographisch verlauten und in der großen Mehrheit (15 zu 18) (un)eindeutig mit lokalen Gegebenheiten verknüpfen.

Die Liste (ganz oder teilweise) **Niederdeutscher Namen** umfasst mit **18 Straßenzeichen** fast ein Viertel der Gesamtheit, was im weitgehend suburbanen, entsprechend „traditionslosen“ Nachkriegsareal und raren amorph gestreuten dörflichen Fragmenten durchaus verwundert; dazu kommen im bzw. am Untersuchungsraum 4 Gewässer- bzw. Flurnamen (plus 2 mit dem Ossenmoorgraben verknüpfte Wege) sowie 2 weitere periphere Durchgangsstraßen (mit dem Suffix *-Büttel*), so dass ein Maximum von 26 nachweislichen ND-Bezeichnungen das Viertel durchaus übertrifft. Die Strassen verorten auffallend wenig gestreut und häufig konvolut-artig gelegen, wobei 3 auf das „alte Dorf“ (mit ungewissen Ortsbezug), 8 auf die diametralen Bereiche der Harksheider Feldmark entfallen (*Barg* versus *Kielort* = „Hügel versus Lunke“ – 7 von 8 mit allgemeinem Ortsbezug) sowie 4 auf die Neubausiedlung des letzten Jahrzehnts (mit mind. diskutablen Bezug); daneben sind Solitäre zu finden (*Immenhof* et al.), deren Lokalreferenz nicht verifiziert werden konnte. Es ist damit

dem Groß der ND-Beschilderungen die Wirkung als „topographisches Erinnerungszeichen“ zuzuschreiben – eher fundiert in älteren Siedlungsbereichen, wohl eher um Identitätsstiftung in den jüngeren bemüht.

Die Ergebnisse der **Gewerbe-Ikonographie** wurden bereits im Exkurs weitgehend analysiert. Von 18 Gastronomienamen an der Segeberger Chaussee sowie 12 weiteren in anderen kommerziellen Bereichen (davon die meisten in den drei Einkaufszentren) steht praktisch keine einzige niederdeutsche Bezeichnung wirklich im Lokalkontext; stattdessen verweisen mit 8 bzw. 3 fremdsprachlichen Namen über ein Drittel der Gastronomien mehr oder weniger eindeutig auf einen Migrationshintergrund (oder zumindest wie im *Croque-House* aus Marketing-Gründen auf spez. attraktivere ortsferne Vorbilder). Von 3 Namen mit wager niederdeutscher Referenz können sowohl der *Friesenhof* (ohne jeden Ortsbezug) sowie die Bäckerei *Matthiessen* (als reiner Familienname) vernachlässigt werden; ob Hof und Straße *Immenhorst* sich auf eine konkrete Ortssituation beziehen, wurde oben in Frage gestellt. Allein *Dat Backhus*, mit seinen vier Filialen als Fast-Monopolist im engen Untersuchungsraume Ortstradition suggerierend, kann als anonyme Bäckereiketle sicherlich keinen Anspruch auf Lokalkolorit erheben.

In Anbetracht der lokalen Gaststätten-Ikonographie lässt sich die **Vitalität des niederdeutschen Sprachgebrauchs** als **äußerst gering** einschätzen, was durchaus im Gegensatz zur historischen Signifikanz dutzender (nieder- wie hochdeutsch bezeichneter) **Straßenschilder mit hohem Erinnerungswert** steht.

6. Resümee

Die **Ortsverweise** machen nicht verwunderlich das Groß der Straßenbeschilderungen aus und verdeutlichen deren primäre Orientierungsfunktion. Sie referieren darüber hinaus – hier kommen v.a. den topographischen Namen, darunter auffallend vielen Niederdeutschen Begrifflichkeiten, eine besondere Bedeutung zu – auf bestehende bzw. historische geographischen Gegebenheiten in situ („Capabilities“), was im suburbanen Segment mit kaum 60jähriger „Lokaltradition“ nicht wirklich zu erwarten war; u.a. ist die Benennung als einzig verbal erhaltener Hinweis auf teils im Zuge der Bodenversiegelung faktisch verlorener Strukturen (-*Kamp*, -*Redder* et al.) bezogen. In dieser Kategorie lässt sich ein inniger Kontext sozusagen **verbaler und sozio-geographischer Strukturfragmente** erkennen bzw. die Korrespondenz der Stichworte „Orientieren und Erinnern“, um noch einmal Auer⁹⁷ zu zitieren. Die Straßenbeschilderung steht hier wohl, wie von Bußmann⁹⁸ zugeschrieben, sinnbildlich in ihrer **Ikonenhaftigkeit** und leistet einen gewichtigen Beitrag für die **Erinnerungskultur im öffentlichen Raum**.

Dabei unterscheiden sich aber signifikant die älteren Siedlungsbereiche (Dorfkerne und historische Verbindungswege) mit mehr oder weniger konkreten Bezügen auf Flur, Hof und Geländeform (den Gassen historischer Altstädte entsprechend) von jüngeren Arealen – anscheinend vor allem solchen, die „auf der Grünen Wiese“ erschließen – mit teilweise leichtfertiger Referenzbezug, was etwa historisch anmutende Straßennamen betrifft; hier mag das *Niederdeutsche Viertel* als Exempel gelten, dessen Bezeichnungen ein Maß an Lokalwurzeln suggerieren, das der tatsächlichen Capabilities zumindest teilweise entbehrt, und letztlich nur – wenn auch dies freilich subjektiv vor den Augen des Betrachters – geringen architektonischen Widerhall finden („Tradition“ sah einmal anders aus – Stichworte: Klinker und Satteldach).

Historisch referierende Ortsnamen, ggf. mit mundartsprachlichen Elementen „geschmückt“, taugen zuerst einmal wertneutral, das Lokalerbe weiter lebendig (*vital*) zu halten, und können sicherlich einen essentiellen Beitrag zur lokalen Identifikation von Anwohnern bzw. zugereister Perzipienten (Touristen etc.) leisten. In diesem als *Rückschau* zu bezeichnenden Aspekt liegt aber auch eine mögliche Problematik, was die Wahrnehmung sowohl der

⁹⁷ Auer, Aufsatz 2010, Zeichenkategorien bzw. -Funktionen.

⁹⁸ Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft, Stichwort: *Ikon*.

sprachlichen Relikte als auch ihrer Referenzen im aktuellen Alltag betrifft: (Heimat)geschichte wird zweifellos tradiert, jedoch nicht mehr und nicht weniger als eben *NUR Geschichte* – mag dazu eine Einschätzung sein.

Wenn auch die „Norddeutsche Mundart“ (plattdeutsch, missingsch, niederdeutsch) fast ausschließlich **positiv besetzt** sei, wie diverse Studien übereinstimmend ausweisen⁹⁹ – für etwa Marketingstrategien natürlich eine hervorragende Ausgangsposition (s.u.) – wird sie gleichsam offenbar fast ausschließlich **mit der Vergangenheit assoziiert**. So lassen sich exemplarisch auf den niederdeutschen Sprachgebrauch bezogen in den Erhebungen von Carolin Jürgens im Zuge ihrer Fallstudie „Regionale Identität per Einkaufsstüte“ zur Werbe-Ikonographie im Hamburger Raum überwiegend Zuschreibungen finden, welche, um eine diffuse „Heimatverbundenheit“ kreisend, zumeist aus Kindheitserinnerungen zehren¹⁰⁰: „Familie, die *Alten* Verwandten (Oma und Opa), Gemütlich, Idyllisch, (allgemein) Norden, Land und Küste“ (sic! S. Ableitung: *Gewässer-Viertel*) sind dort die (üblichen) Schlagworte und verdeutlichen den Nimbus der Sprachfragmente als gleichsam interessanten und emotionell besetzten wie dennoch letztlich obsoleten Stoff, der vielleicht für „Museumskunde“ taugt aber keine nennenswerte aktuelle Bedeutung habe – wie unsere eigene kleine Fallstudie zu den Gaststätten-Bezeichnungen zu bestätigen scheint, dass der (suburbane) Untersuchungsbereich in der Gegenwart (nicht unerwartet) quasi „niederdeutsches Ödland“ sei.

Wenn hiermit nicht mehr und nicht weniger als der simple Fakt von **Sprachwandel** verlautet, stellt dieser ja auch kein objektives Problem vor den Ohren bzw. Augen der Zeitgenossen dar; immerhin laden (mehr als erwartet reichlich) Fragmente, durch Ortsbezeichnungen bleibend tradiert, durchaus zur aktuellen Auseinandersetzung (mit dem sozusagen „Kulturerbe“, und mag es hier auch noch so gering sein). Es lässt sich für die Raumzeichen auf diesem Felde durchaus sprachlich – und zwar typographisch wie topographisch – von einer **Vitalität durch Erinnerungskultur** reden.

Die eigentliche Misere aber dürfte in der **Erwartungshaltung** des Perzipienten im Kontext mit der (gerade weil: positiven!) Belegung bestehen, aus welcher, sowohl auf das alltägliche Konsumverhalten als auch analog die **Habitat** und essentiellen Wohnbedürfnisse bezogen¹⁰¹, womöglich Fehlurteile resultieren und eine Diskrepanz im Dreiecksverhältnis von Sender und Empfänger mit dem fraglichen Referenzobjekt, sei es dem *Tüteninhalt* im Kleinen wie der *Siedlungslage* im Großen: Wenn etwa durch historisch oder idyllisch klingende Raumbenennungen (manchmal begründet, manchmal auf tönernen Füßen) eine lokale Identifikation *automatisch* vermutet (untergejubelt) wird – um es salopp zu sagen: „Wo niederdeutsch draufsteht, ist auch niederdeutsch drin“ (wohl kaum!) – und sich letztlich als Marketing-Klamauk (ohne Lokalbezug bzw. diesem sogar diametral zuwider) entlarvt, wird die Gutgläubigkeit des Empfängers (möglicherweise zur langfristigen) Enttäuschung gereichen. Es ist hier ja deshalb so bedenklich die Rede auf die Habitat bezogen nicht nur simpel von (Miss)erfolgen eines vergänglichen Einkaufsbummels – die Identifikation mit der *Einkaufsstüte* eben – sondern von reichlich größeren Summen sowie ggf. der lebenslangen Bindung des Zuzüglers/Anwohners über den erstbesten Trigger eines „heimlich“ klingenden Namens hinaus¹⁰². Das Stichwort „Wertbeständigkeit“ dürfte hier nicht nur als Floskel gelten.

Die von Jürgens auf Werbemechanismen bzw. das Kaufverhalten der Lokalbevölkerung festgestellten Prinzipien lassen sich genauso völlig synchron auf den Bereich der Siedlungssoziologie anwenden, wobei nicht zuletzt die Straßen- bzw. Raumnennungen gerade neuer, ggf. großzügiger Erschließungen „auf der Grünen Wiese“ (wie ebenso

⁹⁹ Vergl. u.a.: Allensbach-Umfrage (2008), Emnid-Umfrage (2003), GFM-Getas-Umfrage (1999), sowie Hundt: Lehrmaterial zur Dialektbewertung: *Beliebte und unbeliebte Dialekte*, S. 22 ff.

¹⁰⁰ Jürgens, Aufsatz 2017, Tabellen 1 a und 1b., S. 318/319.

¹⁰¹ Vergl. u.a.: Rughöft, Sigrid, Wohnökologie Grundwissen, UTB (1992): S. 14 ff (*Wohnbedürfnisse*), Andritzky/Selle, Lernbereich Wohnen, rororo (1979): Diverse, u.a. S. 10 ff (*Wohnumwelt*).

¹⁰² Wer würde nicht lieber in der *Twiete* als im *Industriering* leben?! Wie es analog z.B. das Areal *Rosenstraße* in Bad Segeberg vormacht, welches sich, um 1990 als schnöder Gewerbering angelegt, heute als seltsames Konglomerat von Gewerbe- und Wohnbau präsentiert (wie vom B-Plan gewollt).

Verdichtungen in sozialräumlich diffizilem Umfeld) verbal (auf dem Bauschild natürlich auch visuell) in der Rolle der Werbetafel/Einkaufsstüte fungieren und evtl. *den* entscheidenden Trigger für Zuzug/Kauf aufbieten¹⁰³. Wenn Jürgens also resümiert:

„Die Auswertungen haben gezeigt, dass das Niederdeutsche in Hamburg mit verschiedenen, zumeist pos. Zuschreibungen verbunden wird, die auf den Einsatz (des ND) in der Öffentlichkeit Auswirkungen haben. Die entsprechenden Zuschreibungen werden *ausgenutzt* (sic!) um durch den Einsatz des Dialektes Information über die Proposition hinaus zu kommunizieren (...). Insbesondere wird **regionale Identität** auf Sender- und Adressatenseite *konstruiert*.¹⁰⁴“ ist dieser Satz unmittelbar auf den Bereich der Wohnökologie zu übertragen: *Das Backhus* für vorgeblich „knackfrische Brötchen aus der Region“ (tatsächlich wohl lokalfremd vom anonymen Großbetrieb geliefert) steht hier analog deutbar neben Typenhaus und Neubau(areal), welches, vom „heimlichen“ Markennamen abgesehen (*Friesenhaus* im *Hallig-Hooge-Stieg* suggeriert *Heimat!*) gewöhnlich, überall anders identisch prangen (und ggf. ortstypisch auswechselbar verlauten) könnte. *Beliebigkeit* scheint häufig das Stichwort; Lokalkolorit sieht anders aus – oder: Sei anders begründet:

Die Harmonisierung von Sender (Ikon-Steller, Makler) und Empfänger (Betrachter, Bewohner, Zuzügler) um das Referenzobjekt (welches aktuell besteht oder ehemals bestand) sollte umso besser (und ehrlicher) gelingen, umso inniger die Ikonographen mit den sozio-topographischen Capabilities verknüpfen. Dann mag die Beschilderung im öffentlichen Räume mit einem wichtigen (essentiellen) Beitrag zur **Identitätsbildung** leisten und in der Perzeption taugen, *Lokalesprit* anzuregen bzw. diesen nachhaltig zu tradieren.

Wie bedeutend der Beitrag einer angemessenen Ikonographie zur Evolution lokaler Identität sei, lässt sich schließlich in unserem suburbanen Untersuchungsareal, welches sich wie o. beschrieben arm an natürlichen Identifikationspunkten zeigt und über keine nennenswerte Lokaltradition verfügt, am Beispiel zweier lokaler „Zentren“ erschließen, die sich womöglich – das liegt natürlich auch in der subjektiven Wahrnehmung der jeweiligen Perzipienten – im Allgemeinen einladender, persönlicher und objektiv sicherlich ausdrucksstärker präsentieren als andere vergleichbare kommerzielle (sowie manch anliegende Siedlungs)bereiche:

Hier ragt neben dem *Immenhof* – welcher, obwohl erst 1980 am Rande der Feldmark aufgezogen, durch seine prägnante Ikonographie sowohl buchstäblich *ins Auge sticht* als auch in deren glücklichem Einklang mit der (traditionalistischen) Baustruktur ein Quäntchen „Heimat“ vermittelt – das *Max- und Moritz*-Konvolut heraus (heute eine Art Markenname), dessen Benennung über den möglicherweise (ursprünglich nur auf die beiden Punkthochhäuser bezogenen) „Marketing-Gag“ hinaus durch seltsam markante Verknüpfung von baulicher und sprachlicher Ikonographie in kaum 50 Jahren eine kraftvoll eigendynamische Entwicklung zu forcieren gelang und letztlich wirkliches *Lokalkolorit* für ein ganzes Viertel zu triggern¹⁰⁵. Ob ähnliches in anderen Bereichen wie z.B. dem *Niederdeutschen Viertel* gelingt, bleibt abzuwarten.

¹⁰³ *Leeres Versprechen oder knappes Gehalt?*

Zu etwaigen Diskrepanzen hier der Verweis auf drei exemplarische Beispiele:

- Der *Lüthmann-Park* in Henstedt-Ulzburg, ein Neubaugebiet nach 2010, welches dreiseitig von Gewerbe eingezwängt mit winzigen Gärtchen besteht – *Park* sieht anders aus!
- Die *Spandau Terraces* in Berlin am Rande mehrerer Sozialer Brennpunkte und in der Flugschneise Tegels. Suggestieren englische Noblesse in der „Unterstadt“.
- London: Parte von *Kilburn* – „einem etwas haarigen Viertel“ (gemeint: Sozialer Brennpunkt. Übersetzung nach: Stekelmann, Greg, Essay zur *Gentrification*, 2009) – als *West Hampstead* bezeichnet (nach Hampstead, einem Nobelviertel anbei), um die Immobilien aufzuwerten.

¹⁰⁴ Jürgens, Aufsatz 2017, S. 338.

¹⁰⁵ wenn auch zugegeben ursprünglich mehr oder weniger suggestiv begründet, um die ungeliebten Hochhäuser durch sympathischere Gesichter zu larven – denen von Max und Moritz nämlich; Wilhelm Busch gesellte sich später als Platzname dazu (sowie ein Hotel, eine Kneipe und ein Denkmal).

7. Quellen

Primär

- Gewährspersonen aus dem lokalen Kontext (ca. ein dutzend, meist Ü 45).
- GEWOS Institut für Stadt-, Regional- und Wohnforschung GmbH: Sozialtopographische Statistiken der Stadt Norderstedt (mehrdutzend).
- Google Earth / Bing Maps: Digitaler Stadtkarten- und Luftbildgrund.
- Magistrat und Stadt Norderstedt: Flächennutzungspläne (ab 1984 ff).
- Schlecht, André, empirisches Erfassungsmaterial (Stand: Winter/Frühjahr 2018).

Linguistik

- Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearbeitet von Elmar Seebold, de Gruyter Verlag (24. Auflage, 2002), darin Stichworte: *Niederdeutsch/Missingsch*.
- Internet-Etymologien zu allgemeinen bzw. spezifischen (niederdeutschen) Begriffen, u.a.: <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/stieg> (Beispiel) <http://www.plattmakers.de/de/suche=Born> (Beispiel).
- Kleines Hamburgisches Wörterbuch, Wachholtz (2006) – Kurzfassung, ersetzt Hamburgisches Wörterbuch (5 Bände, ebenderselbe).
- Meibauer et al, Einführung in die germanistische Linguistik, Metzler (2. Auflage 2007).

Lokalgeschichte

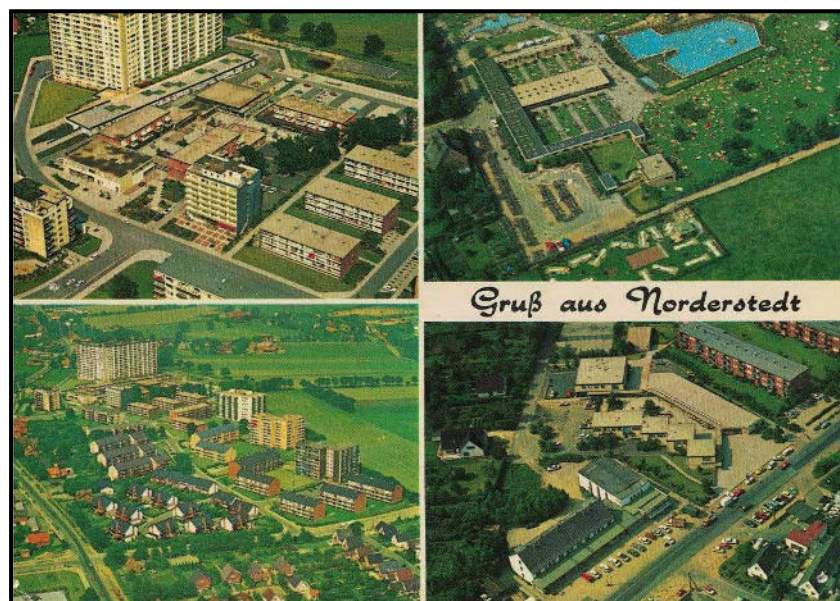
- Hamburger Abendblatt, Internet-Serie (2016): www.abendblatt.de/region/norderstedt/article208288981/Fotoserie-Erleben-Sie-Glashuette-von-oben.html 2016
- Lemke, Von der Tangestedter Heide (...) zum Stadtteil Glashütte – „Festschrift zu 100 Jahren Glashütte“, Verlagshaus Meincke Garstedt (1996).
- Magistrat und Stadt Norderstedt, Internetauftritt zur Stadtteilgeschichte, darin u.a.: www.norderstedt.de/Verwaltung-Politik/Verwaltung/Stadtgeschichte/Glashuette www.norderstedt.de/Verwaltung-Politik/Verwaltung/Stadtgeschichte/Harksheide
- Norderstedt – die Neue Stadt, Verlag Axel Springer (1970) – SP-Quelle zur jüngeren Lokalgeschichte und die politische Situation bis 1970.
- Völker, Ilse, Tangestedter Historien, Verlagshaus Meincke Garstedt (1991) – SP-Quelle zur älteren Lokalgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts.
- von Essen, Manfred, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Norderstedt – daraus u.a.: Öffentliche Informationstafeln am Schmuggelstieg.

Linguistic Landscaping / Siedlungssoziologie

- Andritzky/Selle, Lernbereich Wohnen, rororo (1979).
- Auer, Peter, Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. Aufsatz S. 271-300 in: Deppermann et al. (Hrsg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton (Berlin 2010).
- Bußmann, Lexikon der Sprachwissenschaft, 3. Aufl. (2002).
- Jürgens, Carolin, Regionale Identität per Einkaufsstüte. Eine Fallstudie zum Enregisterment des Niederdeutschen in Hamburg. Aufsatz S. 307-345 In: Bieberstedt et al. (Hrsg.), Hamburgisch. Struktur, Gebrauch, Wahrnehmung der Regionalsprache im urbanen Raum, Band 34 von: Pörksen et al (Hrsg.), Sprache in der Gesellschaft (Peter Lang Edition 2017).
- Landry / Bourhis, Linguistic landscape and ethnolinguistic vitality. An empirical study. Aufsatz S. 23-49 in: Journal of Language and Social Psychology 16/ 1 (Montreal 1997).
- Möhn / Pelka, Fachsprachen. Eine Einführung. Tübingen 1984, S. 5-11.
- zu Purschke, Christoph, Linguistic Landscaping und das Projekt *Lingscape*: Artikel im Luxemburger Tageblatt Nr. 271 (Nov 2016).
- Rughöft, Sigrid, Wohnökologie Grundwissen, UTB (1992).

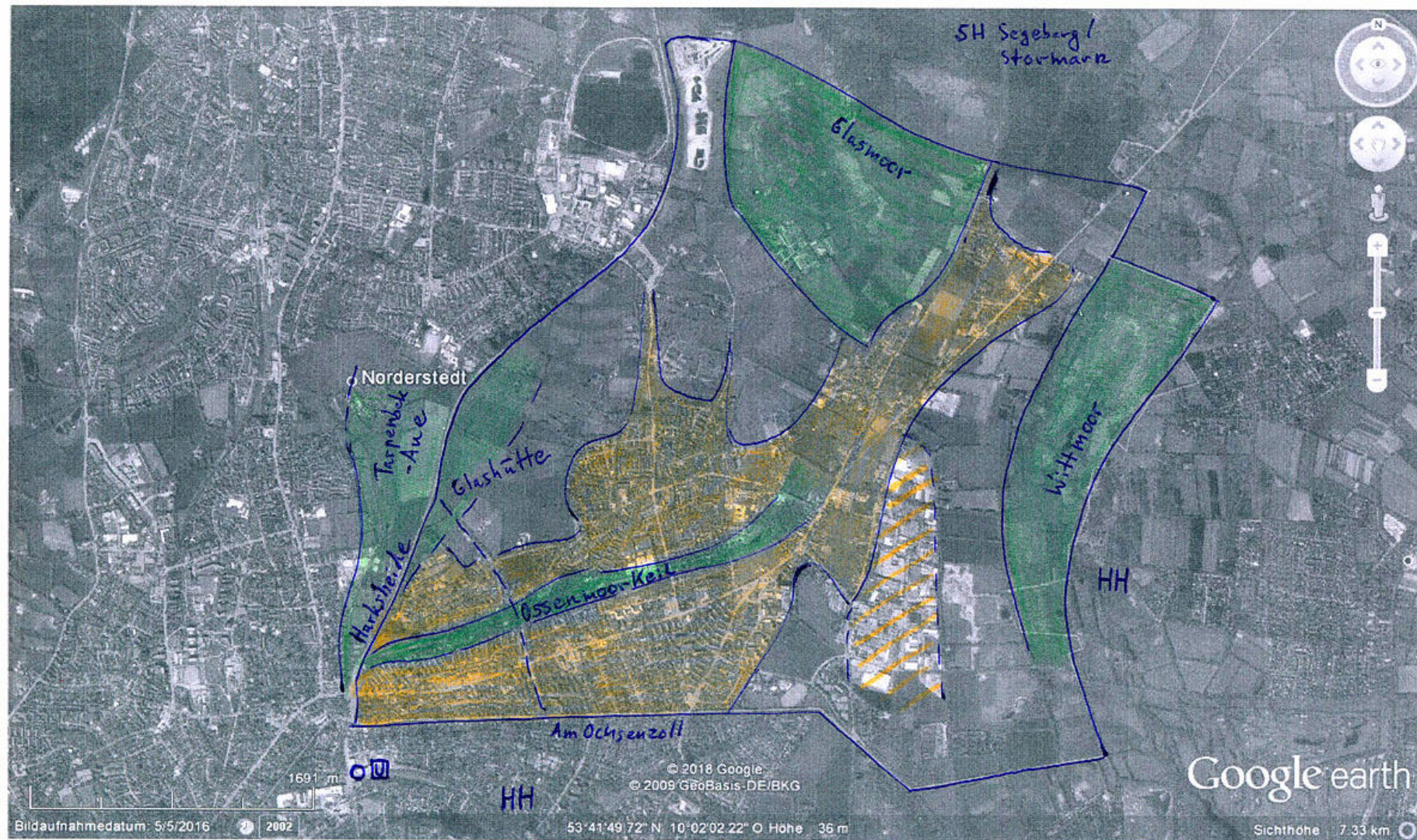
Theorie, Topographie und historische Ableitungen

- Beckershaus, Horst, *Die Hamburger Straßennamen: Woher sie kommen und was sie bedeuten*, Hamburg (6. Auflage 2011).
- Degn, Christian, *Die Schimmelmans im Atlantischen Dreieckshandel*, Wachholtz (1974)
– DAS Standardwerk für Wandsbeker Geschichte.
- Degn / Muuß, *Topographischer Atlas Schleswig-Holstein und Hamburg*, Wachholtz (1979)
– DAS Standardwerk zur geographischen Landesgeschichte, darin u.a.:
Einführung S. 8-15: Hist und topographische Übersicht,
Nr. 63: Norderstedt/Langenhorn.
- Kremer, Arndt: *Namen schildern: Straßennamen und andere Namensfelder im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht*. S. 135-176 in: Marc Hieronymus (Hrsg.), *Historische Quellen im DaF-Unterricht. Materialien Deutsch als Fremdsprache* (Band 86), Universitätsverlag (Göttingen 2012).
- Milieuschutzbericht Hamburg, der Baubehörde (1985),
Konvolut für alle Hamburger Milieuschutzgebiete, darin u.a.:
Nr.4: Harvestehude,
Nr.5: Fritz-Schumacher-Siedlung,
Nr.7: Dulsberg.



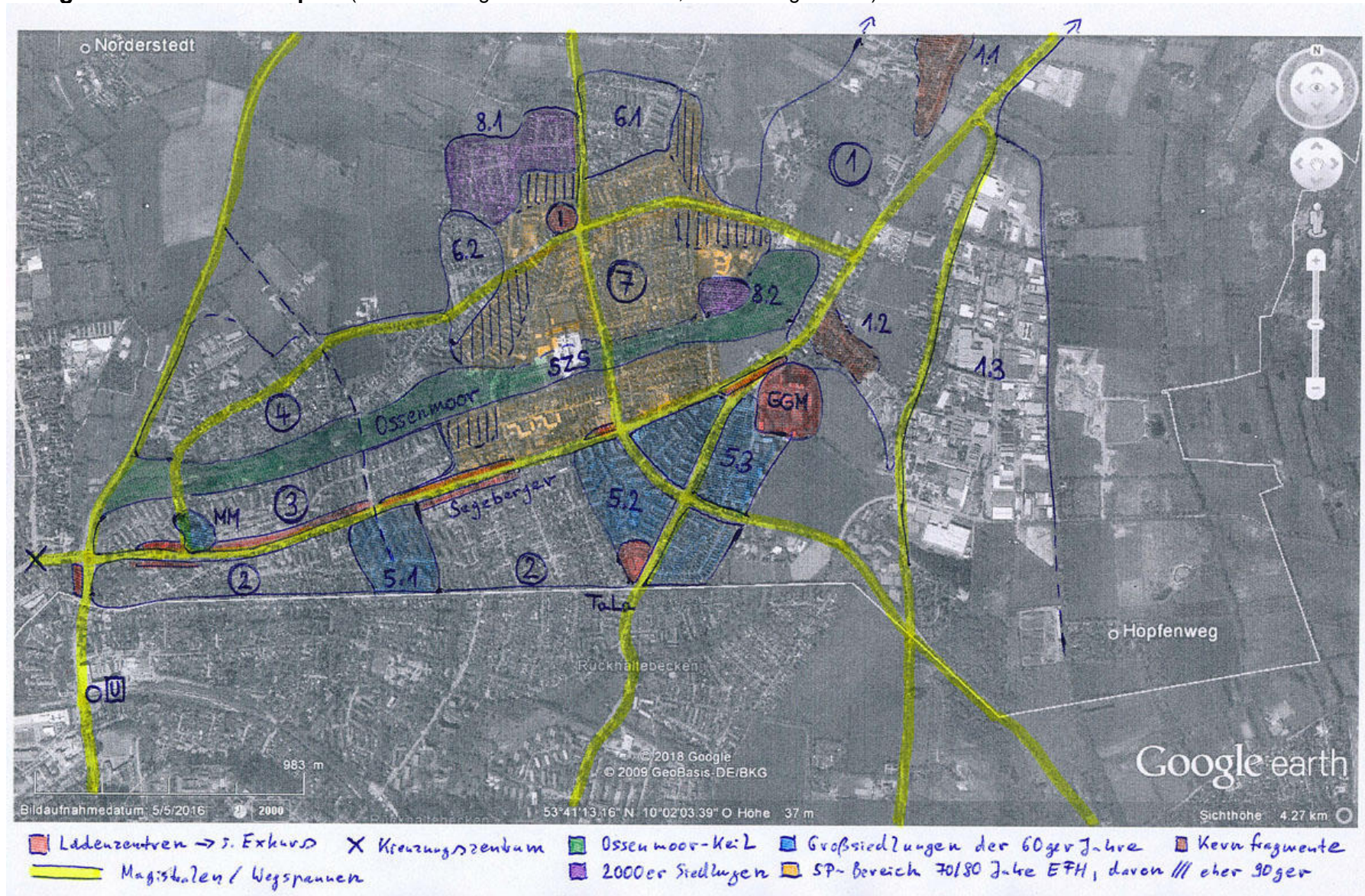
Historische Postkarte (80er Jahre): Die Ost-Glashütter Großsiedlungen, der TaLa-Ladentreff sowie das Sommerbad Harksheide (heute Arriba)

Anlage I Übersichtsplan des Untersuchungsbereiches (Planzeichnung vom Verfasser 2018, Basis: Google Earth)



Prägende Topographien
 Siedlungsraum → Hauptuntersuchungsbereich
 Gesamtbereichsgrenze / Glashütte / Harksheide

Anlage II Raumstrukturplan (Planzeichnung vom Verfasser 2018, Basis: Google Earth)



Anlage III Exemplarische Raumstrukturen



Abb.1 (Hist. Postkarte) Peripherer Siedlungsraum damals (um 1970) wie heute: Feldmark nahe der Punkthochhäuser *Max und Moritz*

Abb.3 (Abendblatt 2016) Social Focus Point: *Großsiedlung Glashütte-Ost* (60er Jahre)



Abb.2 (Verfasser 2018)

Naturareal am Schulzentrum Glashütte-Süd:
Der Ossenmoor-Keil

Abb.4 (Abendblatt 2016)

Jüngster Siedlungsraum (nach 2010):
Das Solardorf am Ossenmooring



Anlage IV Exemplarische Kontexte von Straßennamen und Siedlungsbereichen (1)

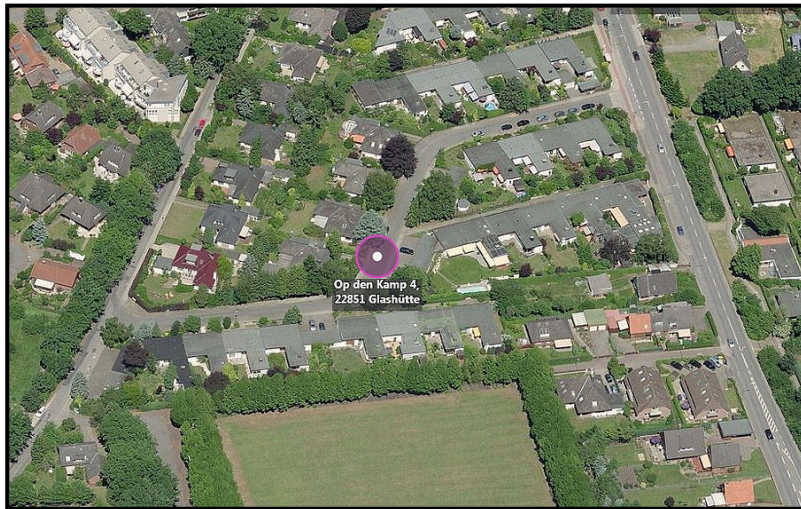


Abb.5 (Bing Maps) Siedlungsbereich *Op den Kamp* (um 1970) ...

Abb.7 (Bing Maps) Siedlungsbereich *Alsterstieg* (80er, 90er Jahre) ...



Abb.6 (Verfasser 2018)

... mit modernistischen Gartenhofhäusern

Abb.8 (Verfasser 2018)

... mit Klinkerhäusern im traditionalistischen Stil



Anlage V Exemplarische Kontexte von Straßennamen und Siedlungsbereichen (2)

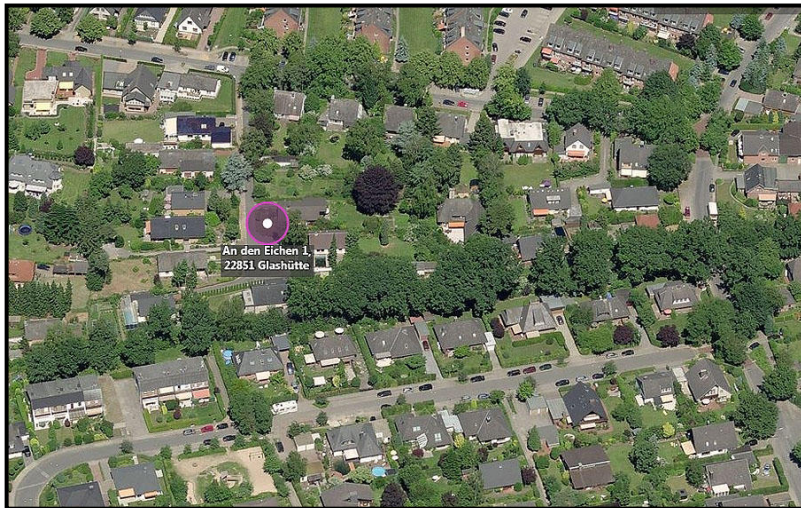


Abb.9 (Bing Maps) Ein Beispiel topographischer Strukturfragmente: Alter Knick und Straßennamen-Kausale (*An den Eichen*, 60ger Jahre)

Abb.11 (Verfasser 2018) ... mit modernistischen Reihenhausembles ...

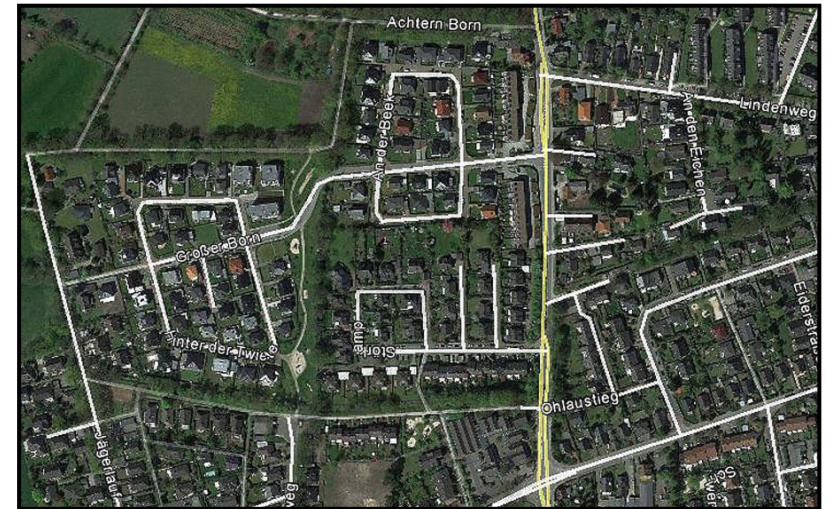


Abb.10 (Google Earth)

Der Siedlungsbereich der 2000er Jahre: *Niederdeutsches Viertel* (kein Wasser in Sicht!) ...

Abb.12 (Verfasser 2018)

... und Siedlerhäuser im „beliebigen“ Stil



Anlage VI Exkurs zu den Kommerzielle Bereichen



Abb.13 (Hist. Postkarte) „Urbaner“ Raum am Kreuzungspunkt *Segeberger Chaussee / Ulzburger Straße* (1970, unverändert)

Abb.15 (Verfasser 2018) Suburbaner „Identifikationspunkt“:
Das *Max- und Moritz-Konvolut*



Abb.14 (Hist. Postkarte) Magistrale: Der Mittelbereich der *Segeberger Chaussee*
(Zoom von Westen) (um 1980, unverändert)

Abb.16 (Verfasser 2018) Ladenzentrum *Immenhof* mit prägnanter Ikonographie
im Einklang von Text- und Bildkomponente

